

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4,80 oder RM 2,40, zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Freitag, 26. März 1943

5. Jahrgang / Folge 74

Anzeigenbedingungen: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile kostet in der Gesamtauflage 60 Gr oder 30 Rpf. in den Bezirksausgaben Krakauer, Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr oder 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau-Warschau Krakau.

Stürmische Kritik im Oberhaus an der erfolglosen englischen U-Bootabwehr

Die Maßnahmen der Admiralität als unzweckmäßig bezeichnet - Wachsende Zahl der deutschen U-Boote - Depression in London und Washington: Schwerste Beeinträchtigung aller Operationspläne

Berlin, 26. März

Der Erfolg der deutschen U-Bootabwehr im Mittelmeer — von dem der letzte Wehrmachtbericht spricht — steht im bemerkenswerten Gegensatz zur englischen Anti-U-Boot-Kampagne, die sich jetzt im Oberhaus infolge ihrer Erfolglosigkeit eine massive Kritik gefallen lassen mußte. Die Vernichtung der fünf britischen U-Boot-Einheiten im Verlauf weniger Tage steht im Zeichen der einheitlichen deutsch-italienischen Seekriegführung, die erst kürzlich durch die Besprechungen des Großadmirals Dönitz mit Flottenadmiral Riccardi neu bekräftigt wurde. Der Einsatz völlig neuartiger Kampfmittel gegen die englischen Unterseeboote demonstriert darüber hinaus, daß die deutsche Wissenschaft und Technik erfolgreichere Abwehrmittel ersonnen und für die Praxis ausexperimentiert hat, als die Engländer, die sich auf Grund ihrer Praxis im Weltkrieg 1914—18 als Champions auf diesem Gebiet gefühlt haben. Immer markanter hebt sich die Tatsache heraus, daß der U-Bootkrieg heute alle Gedanken der Engländer und Amerikaner in banger Furcht beherrscht, und daß die rapid steigende Versenkungsziffer in London und Washington eine allgemeine Depression hervorgerufen hat, die die jüngste Oberhausdebatte stark beeinflusste. Man kommt auf der Feindseite immer mehr zu der Überzeugung, daß alle größeren Offensivplanungen gegen Europa durch die deutschen U-Boote durchkreuzt werden, ohne daß man in der Lage ist, diesen lähmenden Zustand zu beseitigen.

Die im englischen Oberhaus geführte Debatte über den U-Bootkrieg steigerte sich zu außerordentlicher Heftigkeit in der Kritik an den Maßnahmen der englischen Führung. Die oft in England diskutierte zentrale Befehlsstelle zur Bekämpfung der U-Boote, der alle für die Abwehr auf diesem Sektor eingesetzten Schiffe und Luftgeschwader unterstehen sollen, wurde von Lord Strabolgi kategorisch schnellstens verlangt. Daraus beweist sich, daß bei der englischen U-Bootabwehr bisher weitgehende Zersplitterung der einzusetzenden Mittel stattgefunden haben muß. Lord Strabolgi verlangte weiterhin Sitzung des britischen Anti-U-Bootkomitees in Permanenz, das sich auch auf keinen Fall mit anderweitig vielbeschäftigten Ministern zusammensetzen dürfe. Strabolgi wurde dabei unterstützt von Lord Hankey, der zum Ausdruck brachte, daß der englische Anti-U-Bootkrieg ein großer Versager gewesen sei, auch eine Vermehrung der Geleitschiffe könne die Situation in diesem Kriege nicht mehr beeinflussen. Die einzige Art, auf die in diesem Jahre noch etwas erreicht werden könne, so meint Lord Hankey, sei die Vermehrung der Flugzeuge für den Geleitschutz, eine größere Einheitlichkeit im Kommando und ein hauptamtlicher Minister zur Führung der U-Bootabwehr. Auch Lord Winster stieg in die Kritik gegen die Admiralität ein und führte den Mißerfolg auf falsche Ideen und Voraussetzungen der englischen Flottenführung zurück. Diese habe die deutschen U-Boote unterschätzt, keine richtigen Vorkehrungen für den Bau von Geleitschiffen getroffen und die tatsächlich gebauten Einheiten zahlenmäßig zu gering gehalten und mit nicht ausreichender Geschwindigkeit versehen. Es würde jetzt beträchtliche und kostbare Zeit dauern, bis von diesen begangenen Fehlern etwas wieder gutgemacht werden könne. Wenn auch der parlamentarische Sekretär der Admiralität Lord Brunfield der vorgebrachten Kritik entgegentrat, so vermochte er doch nichts vorzubringen, was die erhobenen Vorwürfe in der Sache entkräftete. Bezeichnend ist dabei sein Hinweis, daß eine Einsetzung eines Oberkommandierenden zur Leitung des Anti-U-Bootfeldzuges aus dem Grunde abgelehnt werde, weil England ein Partner seiner Verbündeten und nicht deren Herr oder Diener. Also auch hier kämpft England um sein Prestige. Im übrigen brachte Lord Brunfield die Schwierigkeiten, denen sich die englische Admiralität gegenübersteht, ungewöhnlich deutlich zum Ausdruck mit der Feststellung, daß die englische Flottenführung keine Konzentrierung auf die U-Bootabwehr vornehmen könne, weil sie auch noch mit den Hochseeflotten und den Handelstörern der Achsenmächte zu rechnen habe, deren Bekämpfung ein zentrales elastisches Oberkommando erfordert, mit anderen Worten gab, ganz nüchtern ausgedrückt, der parlamentarische Sekretär der englischen Admiralität bekannt, daß die britische Flotte nicht mehr den ihr durch die Achsenkriegführung ge-

stellten Aufgaben hinreichend nachzukommen vermag. Der Labour-Lord Strabolgi begnügte sich übrigens nicht mit seiner Kritik im Oberhaus, sondern wandte sich zu gleicher Zeit mit einem Artikel zum selben Thema im „Daily Express“ an die englische Öffentlichkeit, in dem er erklärt, daß Großadmiral Dönitz wesentlich mehr U-Boote zur Verfügung habe, als Tirpitz im Weltkrieg 1914—18. Dagegen sei England mit einer zu geringen Zahl von Geleitsfahrzeugen und U-Bootjägern in den Krieg angetreten, wozu noch eine weitere Lageerschwerung für England dadurch eintritt, daß das Reich über U-Bootstützpunkte an der ganzen Nordsee und Atlantikküste verfügt, Italien mit seiner Flotte gegen Großbritannien im Kampf steht und schließlich Frankreichs Flotte für die englische Kriegführung verlorengegangen sei. In diesem Zusammenhang interessiert, daß auch der australische Premierminister Curtin die zunehmende und drückende Schiffsraumnot bestätigte, indem er infolge immer knapper werdender Tonnage eine noch vorsichtiger Einteilung der australischen Reserven auf der einen Seite ankündigte, und zweitens darauf vorbereitete, daß die Hilfe für Australien von außen, künftig noch geringer werden würde.

Auch die USA spüren die deutschen U-Boote in zunehmendem Maße. So gab unter dem Druck der Ereignisse das Marineamt in Washington bekannt, daß „wenigstens zwei USA-amerikanische Geleitzüge angegriffen“ worden sind und schwere Verluste erlitten haben. Es wurde sogar dazu gesagt: „Es liegen sehr schwere Monate vor uns“. Die englische Admiralität hält indessen an ihrer Schweigekampagne eisern fest, obwohl die britische Öffentlichkeit zusehends störrisch wird. Im Londoner Funkbericht wurde aber darauf hingewiesen, daß die Zahl der einsatzfähigen U-Boote wachse, statt zu sinken, dazu käme die immer bedrohlicher werdende Gefahr der Langstreckebomber, die sich ebenfalls immer zahlreicher über dem Ozean zeigen. Der Verlauf der Oberhausdebatte über die U-Bootgefahr wird in neutralen Berichten als Beweis dafür bezeichnet, daß alle maßgebenden Kreise der englischen Öffentlichkeit von dem völligen Versagen der vor einigen Monaten mit größtem Aufwand angelegten Anti-U-Bootkampagne überzeugt sind. Es sei leicht möglich, daß dieses Versagen der Admiralität, die zweifelslos von den neuen deutschen U-Booten überrascht wurde, politische Folgen haben könne.

Japans konstruktive Großraum-Politik

Der künftige burmesische Staat - Alle Kräfte auf den Sieg ausgerichtet

Tokio, 26. März

Vor dem Reichstag gab Ministerpräsident Tojo die hauptsächlichsten Punkte der am 22. März stattgefundenen Besprechungen mit dem burmesischen Ministerpräsident Ba Maw bekannt. Die Bestimmung der politischen Struktur des neuen Staates solle den Burmesen selbst überlassen bleiben. Japan wünsche nur eine einfache aber wirkungsvolle Verwaltung, und hoffe, daß die Burmesen aus eigener Kraft zur vollkommenen Unabhängigkeit und Errichtung ihres eigenen Staatswesens als Mitglied des großasiatischen Gemeinschaftsraumes kommen werden. Das Gebiet, das der neue burmesische Staat umfassen soll, bezifferte Tojo auf 605 000 Quadratkilometer, mit ungefähr 1,1 Millionen Einwohnern. In bezug auf Nationalchina führte der Ministerpräsident aus, daß auch dort Japans Absichten wohl verstanden würden, und daß der größte Teil des chinesischen Volkes zu der Einsicht gelangt sei, freiwillig zum Aufbau eines starken Landes beizutragen. Abschließend zog Tojo eine Bilanz dahin, daß verglichen mit dem Egoismus und Argwohn im Feindlager die enge Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen den verbündeten Ländern Großasiens sowohl, wie zwischen den Dreierpartnern immer mehr zunehme. Japans Lage habe sich nach innen und außen ständig zum Vorteil entwickelt und das japanische Volk werde alle Schwierigkeiten überwin-

den, und noch größere Anstrengungen für den Endsieg machen.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten über Burma wurden von dem Chef der burmesischen Zentralverwaltung, Ba Maw, in einem Interview in der japanischen Presse unterstrichen. Ba Maw wies darauf hin, daß das burmesische Volk im Wiederaufbau seines Landes und Staates die Hauptaufgabe seines Kräfteinsatzes sehe. Sein Besuch in Tokio dokumentiere den Wunsch und den Willen aller Burmesen, in enger Zusammenarbeit mit Japan und den Achsenmächten zum Sieg beizutragen und einen Lebensraum zu schaffen, der allen Völkern Ostasiens den ihnen gebührenden Platz einräumt.

Die Durchführung der Reorganisation der burmesischen Freiheitsarmee meldet die japanische Zeitung „Asahi“ aus Rangun. Bereits im September letzten Jahres wurde ein Kadettenkorps aufgestellt. Inzwischen konnten auch Verbände gebildet werden, welche in ihrer Ausbildung, Ausrüstung und Disziplin der japanischen Armee angeglichen wurden. „Asahi“ schreibt, daß die neue burmesische Armee unter dem Befehl des Generalmajors Aung San jetzt in der Lage sei, Seite an Seite mit japanischen Truppen die für die Strategie des Großasiatischen Krieges so wichtige Verteidigung Burmas zu übernehmen.

Ein Spezialist auf englische Flieger

Zum Heldentod Münchebergs - In kurzer Zeit 100 Briten abgeschossen

Berlin, 26. März

Der an der Afrikafront nach seinem 135. Luftsiege gefallene Major Joachim Müncheberg, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, war ein ausgesprochener Spezialist auf Engländer, der besonders am Kanal gefürchtet war, wo er in harten Luftschlachten über hundert britische Flugzeuge abschoss. Er wurde 1918 als pommerscher Landwirtssohn geboren. Das Soldatentum liegt ihm im Blut, denn auch sein Vater steht heute trotz seiner 63 Lebensjahre als Oberstleutnant an der Ostfront. Mütterlicherseits ist Major Müncheberg mit dem U-Boot-Kommandanten, Korvettenkapitän, Günther Prien verwandt gewesen. Joachim Müncheberg trat 1936 als Fahnenjunker in die Luftkriegsschule Dresden ein, wurde im Juli 1938 als Flugzeugführer in ein Jagdgeschwader versetzt, im folgenden November zum Leutnant und im Juli 1940 außer der Reihe zum Oberleutnant befördert. Im September 1940 erhielt er zusammen mit den Oberleutnanten Ihlefeld und Joppien nach Abschuß des 20. Gegners das Ritterkreuz. Nachdem er über Malta seinen 40. Luftsiege errungen hatte, wurde dem 23-jährigen Offizier im Mai 1941 als 12. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Im September desselben Jahres wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feinde außer der Reihe zum Hauptmann befördert, und ein Jahr später, am 9. September 1942, wurden ihm die Schwerter

zum Eichenlaub verliehen. Für hervorragende Leistungen, die er an der Mittelmeerfront vollbrachte, erhielt er als 1. ausländischer Soldat von Mussolini den höchsten militärischen Orden Italiens, die goldene Tapferkeitsmedaille. An der Ostfront hatte der wegen Tapferkeit vor dem Feinde abermals außer Reihe zum Major beförderte Jagdflieger die Zahl seiner Luftsiege weiter erhöhen können. In kühnen Tiefangriffen hatte er besondere Erfolge gegen sowjetische Panzerzüge erzielt. Der deutschen Jugend wird die strahlende Gestalt dieses Fliegers und Siegers stets Vorbild bleiben.

Neuer Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 26. März

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshaber der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Claas, Gruppenkommandeur in einem Kampffliegerschwader. Major Paul Claas wurde als Gastwirtssohn in Linden a. d. Ruhr geboren. In über 300 Einsätzen gegen England und die Sowjetunion hat er sich hervorragend bewährt und durch beispielhafte Tapferkeit und erfahrene taktische Führung mit seiner Gruppe große Erfolge errungen. Der Gruppenkommandeur, der jeden schwierigen Einsatz als Beobachter selbst mitfliegt, zeichnete sich besonders bei der Bekämpfung von Schiffszielen aus und leistete mit seinem Verband bei der Versorgung der Festung Stalingrad Außerordentliches.

Griechenlands Problem

Wirtschaftliche Struktur und Versorgung

Von Herbert Krafft

Die Athener Presse veröffentlichte Mitte März die folgende Notiz: „Der Bevollmächtigte des Königreichs Italien für Griechenland, Exz. Pellegrino Ghigi, stiftete der griechischen Boxervereinigung Reis und Makkaroni für alle Amateurboxer, die an den Meisterschaftskämpfen teilnehmen“. In den gleichen Tagen wurde berichtet, daß die regelmäßige Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln auch in den nächsten Monaten sichergestellt sei, daß die Besatzungsbehörden für die Versorgung Griechenlands über 20.800 Tonnen Kartoffeln beschaffen haben, die der dortigen Klimaverhältnisse wegen als Trockenkartoffeln auf den Markt kommen sollen. Ferner wurde bekannt gegeben, daß ab 15. März die Löhne sämtlicher Arbeiter des Landes um 50% erhöht worden sind. Diese Meldungen lassen die Schwierigkeit der Versorgungslage des Landes und die Bemühungen der Achsenmächte, ein Existenzminimum der Bevölkerung sicherzustellen und ein damit in Zusammenhang stehendes Preisproblem erkennen, dem die griechische Regierung nunmehr mit dem äußerst problematischen Mittel der Lohn-erhöhung zu Leibe rücken will.

Der kleine Staat im Südosten Europas, der vor der neuen Grenzziehung im Kriege etwa 7,2 Millionen Einwohner zählte und damit eine Bevölkerungsdichte von 55,4% je Quadratmeter aufwies, war in seiner wirtschaftlichen Struktur verhältnismäßig wenig ausgeglichen. 61,1% der Bevölkerung haben in Land- und Forstwirtschaft sowie in der Fischerei ihren Lebenserwerb gefunden, 18,1% arbeiteten in Bergbau und Industrie, 13% in Verkehr, Handel und Kreditwesen und die restlichen 7,8% gehörten entweder den freien Berufen an, oder aber waren mit öffentlichen, häuslichen oder persönlichen Diensten beschäftigt. Die Landwirtschaft war nach dem ersten Weltkriege völlig unzureichend anzusehen, und es ist das unbestreitbare Verdienst des griechischen Staates gewesen, das Kulturland in 15 Jahren von 1.269.000 Hektar im Jahre 1923 bis auf 2.468.100 Hektar im Jahre 1938 zu steigern. In der gleichen Zeit wurden die Viehbestände erheblich vergrößert und auch in der Industrie hat sich der Produktionswert von 3,2 Milliarden Drachmen auf 13,6 Milliarden Drachmen erhöht, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß in dieser Zeit das Preisniveau um ca. 80% gestiegen ist. Das Land verfügt weiter über eine bunte Skala wertvoller Bodenschätze, darunter mannigfaltige Erzkorkommen, die aber nicht in genügendem Maße ausbeutet werden. Die Ausfuhr des Landes war recht spezialisiert. Im letzten Vorkriegsjahr erbrachte allein der Tabakexport 50,4% des gesamten Ausfuhrwertes, Korinthen ergaben weitere 9,2%, Olivenöl 5,7%, Rosinen 5,2% und Erz und Mineralien insgesamt nur 4,2%. Dagegen war das Land auf die Einfuhr großer Getreidemengen angewiesen, die 15,1% des Wertes der Gesamteinfuhr ausmachten. Auch Maschinen (6,4%), Chemikalien und Farben (6,0%), Eisenwaren (5,9%), Metalle und Halbwaren (5,6%), Kohle (5%), Baumwollprodukte (4,8%), Mineralöle (4,6%), sowie weitere Lebensmittel, Textilien, Industrieerzeugnisse und Kolonialwaren erscheinen auf der Einfuhrseite der Handelsbilanz, die ständig mit einem erheblichen Einfuhrüberschuß abschloß. Dies wurde in der Zahlungsbilanz durch die Überweisungen im Ausland lebender Griechen, durch Einnahmen aus dem Touristenverkehr, Zinsen aus griechischen Auslandsinvestitionen und schließlich aus den Einnahmen der in ihrer Struktur äußerst interessanten griechischen Handelsflotte ausgeglichen.

Die griechische Handelsflotte, die im Jahre 1921, also kurz nach dem Weltkriege nur über 599 929 Bruttoregistertonnen Schiffsraum verfügte, konnte ihren Bestand bis zum Jahre 1939 auf 1 780 666 Tonnen erhöhen. Es handelte sich dabei zum größten Teile um im Ausland gekaufte schon ältere Schiffe, die billig waren und, da sie vielfach von den Familienmitgliedern der Besitzer bemantelt waren, auch äußerst günstige Frachtsätze bieten konnten. 1939 waren 77,6% der griechischen Handelsflotte über 20 Jahre alt.

Den Tod fürchten die am wenigsten, deren Leben den meisten Wert hat. Kant

10,1% der Schiffe hatten ein Alter von 10 bis 20 Jahren und nur 5,8% waren unter fünf Jahre alt. Diese im Durchschnitt älteste Handelsflotte der Welt wurde im Tramp-Verkehr eingesetzt; in der La-Plata-Getreidefahrt, in den Häfen des Schwarzen Meeres, in der Kohlenfahrt nach England, im Frachtverkehr des Fernen Ostens überall waren griechische Handelsschiffe vielfach im Charterdienst tätig.

Der Krieg mußte natürlich gerade diesen Wirtschaftszweig des Landes äußerst empfindlich treffen, vor allem, nachdem das kleine Griechenland sich im Gegensatz zu dem die Herrschaft im Mittelmeer beanspruchenden Italien gesetzt hatte. Die Zufuhren über See wurden behindert, weitere direkte Versorgungseinschränkungen kamen, so daß selbst nach Beendigung des Balkanfeldzuges Griechenland mit großen Versorgungsproblemen zu ringen hatte und auch heute Versorgung, Löhne und Preise ständig der Gegenstand ernstester Beobachtung der Besatzungsmächte und vieler Maßnahmen der griechischen Regierung sind. In den „Deutschen Nachrichten in Griechenland“ wurde in dieser Frage zu den Besonderheiten der Lohn- und Preisfrage in Griechenland „von besonderer Seite“ Stellung genommen. In dieser Stellungnahme findet sich die folgende Kennzeichnung der Situation:

„Der griechische Staat und das griechische Volk mußten naturgemäß durch die Entwicklung der kriegerischen Ereignisse in eine sehr schwierige Lage geraten. Mangelerscheinungen sind in allen Ländern Europas einschließlich England, seit Kriegsbeginn aufgetreten. Sie mußten begreiflicherweise in Griechenland scharfe Formen annehmen, weil sich dieses Land in seiner Vergangenheit weniger auf seine eigene Produktionskraft und auf die Wirtschaft des Kontinents gestützt hat als vielmehr auf Schifffahrt und Handel, wozu noch kommt, daß der Krieg die Überweisungen der Auslandsgriechen, die Bezüge von Dividenden und Zinsen, sowie den Fremdenverkehr völlig unterbrochen hat...“

Es steht aber fest, daß die unsinnigen spekulativen Preissteigerungen des Vorjahres, welche der Inflation um ein Vielfaches vorausgeeilt waren, keinerlei innere Berechtigung hatten, und daß durch die Versorgungslage heute angesichts der Bereitstellung so großer Lebensmittelmengen durch die Achsenmächte und durch die Aktion des Internationalen Roten Kreuzes eine Begründung für Preiserhöhungen nicht gegeben erscheint. Wie will denn beispielsweise ein griechischer Spekulant mit seinem beschränkten Vorrat von einigen 1000 oder auch einigen 10000 Oka eines wichtigen Lebensmittels die Preise hochhalten oder hinauftreiben, wenn mit Sicherheit die Ankunft von Millionen Oka des gleichen Lebensmittels zu erwarten ist, welche dem Markt zu Preisen zugeführt werden, auf welche die Spekulation keinerlei Einfluß besitzt!...

Bei dieser Betrachtung des Problems der Preise und der Löhne muß sich der griechische Lohnempfänger vor Augen halten, daß es eine Normalität des Lebens und des Verbrauches in ganz Europa nicht gibt, und daß die Befriedigung seiner dringendsten Bedürfnisse nicht von der Anzahl der Banknoten abhängt, die er in die Hand bekommt, sondern davon, ob die Kaufkraft aller Lohnempfänger der vorhandenen Warenmenge entspricht. Der Produzent und der Verkäufer der Ware, insbesondere der Lebensmittel, muß sich aber vor Augen halten, daß rein spekulative Preissteigerungen, wie die Erfahrungen des letzten halben Jahres beweisen, ein böses Ende nehmen müssen, weil es gefährlich ist, bei steigenden Preisen Vorräte anzuhäufen und zurückzuhalten, solange ein Stärkerer in der Lage ist, ohne Rücksicht auf die spekulative Tendenz des Marktes mit dem Vielfachen dessen auf den Markt zu kommen, was sich in den Händen des größten Spekulanten befindet.“

Diese Ausführungen in dem Athener deutschen Blatt lassen das Problem Griechenlands aber auch seine Zeitbedingtheit und die Möglichkeiten seiner schnellen Überwindung erkennen.

London sucht fremdes Blut

Ausländer im Weltreich wehrpflichtig

Stockholm, 26. März

Alle im britischen Weltreich lebenden Staatsbürger im Alter zwischen 18 und 42 Jahren aus Belgien, Tschechoslowakei, Griechenland, den Niederlanden, Norwegen, Polen und Jugoslawien werden ab 1. April zum Dienst in der britischen Wehrmacht eingezogen werden. Ausgenommen sind lediglich solche, die von ihrer Regierung eine Emigrantenbescheinigung über Befreiung von der Dienstpflicht beibringen. Wie das englische Arbeitsministerium bekanntgibt, hofft man, auf diese Weise etwa 10000 Mann zu mobilisieren.

Institut für Judenfragen in Paris

Ein „Institut für Judenfragen“ wurde durch den Kommissar für Judenfragen, de Pellepoix, in Paris eröffnet. In einer Ansprache erklärte er, das Institut habe die Aufgabe, die französische Rassendoktrin auszuarbeiten, zu lehren und zu verbreiten.

Guariglia in Ankara eingetroffen

Der neue italienische Botschafter in der Türkei, Raffaele Guariglia, ist am Donnerstagvormittag in Ankara eingetroffen. Er wird Anfang kommender Woche vom türkischen Staatspräsidenten Ismet Inönü zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen werden.

Verstärkter USA-Imperialismus im Mittel-Orient

Die Aufgabe des Brigadegenerals Patrick W. Hurley - England flüchtet in das Reich der Utopien

Zürich, 26. März

Die bereits gemeldete Ernennung des amerikanischen Brigadegenerals Patrick W. Hurley zum persönlichen Vertreter Roosevelts im mittleren Orient, mit der Begründung, daß dieser dort eine besondere Mission zu erfüllen habe, wird in neutralen Kreisen dahin aufgefaßt, daß der imperialistische Machtkampf zwischen Washington und London eine neue Verschärfung erfahren hat, und die Vereinigten Staaten den mittleren Orient nunmehr endgültig als ihre Interessensphäre betrachten. Man erinnert dabei daran, daß es sich bei dem Amt Hurley's nur noch um das Einsetzen einer einheitlichen Leitung für die bereits seit 1940 in Gang befindliche wirtschaftliche und politische Durchdringung Vorderasiens

handelt. Die Auswirkung kann keine andere als die sein, daß die Unterhöhnung der englischen Machtposition in diesem Raume noch systematischer fortgesetzt wird und die Engländer aus weiteren wichtigen Schlüsselpositionen des mittleren Orients entfernt werden. Eine weitere Illustration dieses Vorganges stellt das Eintreffen einer neuen nordamerikanischen Kommission in Delhi in Indien dar, deren Aufgaben so durchsichtig sind, daß sie keines Kommentares bedürfen. Der englische Rückgang in der Welt, vor allen Dingen da, wo die Amerikaner die englischen Positionen unterlaufen, ist am besten im Spiegel des englischen Außenhandels abzulesen und auf dem Sektor des britischen Textilexportes geradezu alarmierend. Beispielsweise mußte

nach den letzten statistischen Mitteilungen des englischen Handelsamtes der Export von Baumwollstoffen auf 35 Prozent des Vorkriegsstandes herabgesetzt werden. Dabei muß man wissen, daß der Textilexport das Rückgrat des englischen Außenhandels war und in Kreisen der britischen Textilindustrie wird bereits offen ausgesprochen, daß durch diese Erzeugungsdröselung weitere wichtige Märkte an die USA verlorengehen. Der Tatsache des amerikanischen Anlaufes zur Erringung des Schwergewichtes in der Weltluftfahrt durch Zusammenraubung von Stützpunkten setzt England in Ermangelung einer anderen Erwehierung Phantasien entgegen, die angesichts der Lage einigermaßen seltsam anmuten. So beratschlagt man zur Zeit in London über einen Entwurf des Architekten Waller, der im Auftrage der Regierung, einen Plan zur Schaffung eines Weltflughafens an der Themse ausgearbeitet hat, der eine Kombination zwischen einer riesigen Eisenbahnstation und einem Flugplatz im Herzen Englands darstellen soll und dem britische Wunschträume die Stellung als Zentrum des gesamten künftigen Welthandels zumessen möchten. Angeblich soll selbst der Panamakanal im Vergleich zu diesem riesigen Bahnhofflughafen eine Liliputanerarbeit sein. Die Entfernung dieses Projektes in Richtung des Mondes ist erst richtig abzuschätzen, wenn man dagegen hält, daß England zur Zeit, wie seine Sachverständigen offen zugeben, über kein einziges modernes Transportflugzeug verfügt, und so ziemlich alle Stützpunkte an die Amerikaner verloren hat, die Voraussetzung wären für eine solche zentrale Stellung Londons im kommenden Weltluftverkehr. Das dürfen aber nicht die einzigen Gründe sein, die dem Wallerschen Entwurf zur ausschließlichen Schubladenarbeit machen, mehr noch wird das der Ausgang dieses Krieges und die Neuordnung Europas für England zur Folge haben.

Die kürzlich durch einige Senatoren in Washington ausgelöste Bewegung zur unverzüglichen Festsetzung der USA-Kriegsziele und der praktischen Tragweite des Führungsanspruchs der Vereinigten Staaten in der Nachkriegszeit hat, wie aus Washington gemeldet wird, neue Fortschritte gemacht. Im Auswärtigen Ausschuss wurden jedenfalls mehrere Resolutionen in diesem Sinne eingebracht. Auch organisatorische Maßnahmen sind im Gange. So ist beispielsweise im Schoße des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten angeregt worden, daß unverzüglich Unterausschüsse gebildet werden sollen, die sich mit allen einschlägigen Fragen auf diesem Gebiete zu befassen haben. Der republikanische Senator Wiley forderte andererseits die Bildung eines besonderen konsultativen Rates zum gleichen Zweck, in dem der Staatssekretär, der Unterstaatssekretär sowie der Vorsitzende des auswärtigen Senatsausschusses und der Leiter der republikanischen Mehrheit Mitglieder sein sollen. Ein entsprechendes Komitee soll auch im Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses gebildet werden. Der demokratische Senator Gillette forderte gleichzeitig von Roosevelt eine neue Bestätigung der Atlantik-Charta. Damit ist aus den eigenen Reihen Roosevelts eine sehr peinliche Frage angeschnitten worden, denn bekanntlich hat die britische Regierung, wie aus der letzten Rede Churchills hervorging, unter dem Einfluß von Moskau diese Charta begraben. Die Kluft, die sich zwischen Washington und London bezüglich der Kriegsziele und deren zeitlichen Festsetzung aufgetan hat, verschärft sich damit von Tag zu Tag. Die Versuche des britischen Außenministers Eden, die USA-Politik zu einer Verschiebung der Behandlung dieser Fragen zu bekehren, um einen öffentlichen Skandal im Lager der sogenannten vereinten Nationen zu verhindern, scheinen damit endgültig Flasko erlitten zu haben.

Angriff in Tunesien abgewiesen

Italiens Wehrmachtbericht

Rom, 26. März

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: An der tunesischen Front wiesen die Achsenstruppen weitere feindliche Angriffe kräftig ab. Die Luftwaffe entfaltete eine rege Tätigkeit. Die Stukabomber unternahmen mit sichtbarem Erfolg Angriffe auf Artilleriestellungen und feindliche Panzeransammlungen. In wiederholten Zusammenstößen schossen deutsche Jäger elf Flugzeuge ab. Viermotorige amerikanische Bomber warfen zahlreiche Bomben auf das Gebiet von Biserta ab. Beträchtliche Schäden. Man ist dabei, die Opfer festzustellen. Die Luftangriffe auf Messina und Catania beschädigten einige zivile Gebäude und verursachten elf Tote und dreizehn Verletzte unter der Zivilbevölkerung. Die Flak von Messina schoß zwei mehrmotorige Bomber ab.

Munoz Grande am Sarge Molktes

Von der Schulenburg besucht General Franco

Madrid, 26. März

Der Chef des militärischen Kabinetts General Francos, Generalleutnant Munoz Grande, hat in Begleitung des Protokollchefs der Regierung in dem Sterbezimmer des Botschafters von Moltke einen Kranz des Caudillo niedergelegt und trat persönlich die Totenwache am Sarge des Botschafters an. Der Vertreter des Führers, Botschafter Graf von der Schulenburg, der bis zum Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion die deutsche diplomatische Vertretung in Moskau führte, wird in Madrid eintreffen und in den wenigen Stunden seines Aufenthaltes dem spanischen Außenminister General Graf de Jordana sowie anschließend dem spanischen Staatschef Generalissimo Franco einen Besuch abstatten.

Botschafter von Moltke unvergessen

Zum Ableben des deutschen Botschafters in Madrid, von Moltke, der früher auch in Warschau das Reich vertreten hat, haben Mitglieder der ehemaligen deutschen Kolonie in Warschau an die Gattin des Verstorbenen ein Telegramm gerichtet, in dem sie zum Hinscheiden des Botschafters ihr aufrichtiges Beileid ausprechen.

Um was geht es in Tunesien?

Die Ausdeutung der englischen Absichten in Italien

Rom, 26. März

Die schwerwiegende Bedeutung der neuen Kämpfe in Tunis für die gesamte Kampfplage im Mittelmeer gibt den politischen Bekundungen, mit denen die Engländer diese Ereignisse begleiten, in italienischen Augen ein besonderes Gewicht. Man sieht in den Äußerungen, die in letzter Zeit wieder in der englischen Presse aufgetaucht sind und die von der noch immer bestehenden praktischen Unmöglichkeit der englischen Schifffahrt im Mittelmeer sprechen, vor allen Dingen auch einen Versuch der englischen Propaganda, der britischen Öffentlichkeit zwei Dinge vor Augen zu führen. Das erste davon ist die Bedeutung der Kampfhandlungen in Tunis, das zweite ist das Bestreben, die englische Öffentlichkeit mit dem ganz neuen Gedanken vertraut zu machen, daß die britische Politik ihre Bekehrung zu den Grundsätzen der Großraumpolitik erlebt bzw. dies endlich offen eingestanden hat. Daß es der britischen militärischen Führung bei den Kämpfen in Tunis vor allen Dingen um das Mittelmeer und um den Versuch der endgültigen Gewinnung der afrikanischen Küste auf dem kürzesten Wege geht, das ersieht man in Rom aus der Hartnäckigkeit, mit der die Engländer ihren Vorstoß an der Küste entlang vorzutreiben versuchen. Soweit bisher diesbezügliche englische Nachrichten vorliegen, stellt man sich die strategische Absicht der Engländer etwa so vor, daß der Vorstoß an der Küste entlang Boden gewinnen soll in der Richtung nach Westen, dann aber auch die Überflügelung der Ostfront der Achsenstruppen von Norden her erstrebt. Gleichzeitig sollen Nordamerikaner und Franzosen von Süden her den rechten Flügel der Ostfront der Achse aus den Angeln heben, so daß die gesamte Ostfront von Norden und Süden her zusammengedrückt und eingekesselt werden kann. Durch die Abschneidung vom Meer, die die Engländer planen, würde man einmal das Ziel verfolgen, die Ostfront von der Versorgung von See her abzuschneiden, dann aber auch den Rückzug über See unmöglich zu machen.

Darüber, inwieweit diese englischen Überlegungen theoretischer Natur sind oder den tatsächlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten entsprechen, ist in Rom bei dem strengen

Schweigen aller irgendwie in Frage kommenden Stellen naturgemäß ebenso wenig zu erfahren, wie über die etwa geplanten Gegenmaßnahmen seitens der Kriegführung der Achse. Die englische Planung beruht auf der Vorstellung, daß die sogenannte Mareth-Linie in der Tiefe von so begrenzten räumlichen Dimensionen ist, daß man einen Durchbruch erhoffen könne. Der Erfolg der englischen Pläne hängt also davon ab, ob diese englische Annahme zutrifft. Sollte sich herausstellen, daß die Mareth-Linie nicht der englischen Vorstellung entspricht, sondern ein tief gestaffeltes Stellungssystem darstellt, in das man eindringen kann, in dem man sich aber auch versichern kann, ohne endgültige Erfolge zu erreichen, so würde die gesamte Planung des englischen Vorstoßes sich als stark anpassungsbedürftig erweisen. Bei dem Fehlen aller Angaben seitens der Kriegführung der Achse kann man endlich darauf hinweisen, daß mindestens von deutscher Seite unzweifelhaft in Tunis Verbände eingesetzt sein dürften, die über umfangreiche Kriegserfahrungen aus Rußland verfügen und denen infolgedessen das Problem der gestaffelten Stellungen absolut geläufig ist. Im Hauptquartier von General Montgomery wird über den gescheiterten Offensivangriff eine Darstellung gegeben, in der es heißt: Aus gut getarnten und vielfach unterirdisch angelegten Bereitschaftsstellungen im zweiten Ring der Mareth-Linie hervorstoßend, entwickelte Rommel mit einer beträchtlichen Anzahl von Panzern vier Wellen von Gegenangriffen, denen die 8. Armee trotz erbitterter Abwehr nicht standhalten konnte. In Kämpfen, die an Heftigkeit diejenigen von El Alamein übertrafen, vermochten die Deutschen mit einer starken Konzentrierung von Schnellfeuergeschützen die britischen Positionen einzudecken und schließlich auf verhältnismäßig breiter Front, die die Dörfer Mareth und Zarat umschließt, im vierten Sturmangriff das von Montgomery eroberte Gelände wieder zurückzugewinnen. Inzwischen hätten auch an der Straße El-Guettaz—Gaben und an der Straße Gafsa—Sfax schwere deutsche Gegenangriffe eingesetzt. Die Linien hätten sich derartig ineinander verschoben, daß zeitweilig der Einsatz der Luftwaffe auf beiden Seiten über dem Kampfgebiet eingestellt werden mußte.

Sowjetangriffe am Ladogasee erfolglos

Fünf Feind-U-Boote durch neuartige Kampfmittel erledigt

Aus dem Führerhauptquartier, 25. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südlich des Ladogasees führte der Feind infolge der schweren Verluste schwächere Angriffe als an den Vortagen, denen wiederum jeder Erfolg versagt blieb. Bei der Vernichtung einer abgeschnittenen feindlichen Gruppe machten unsere Truppen mehrere Hundert Gefangene über tausend Tote wurden gezählt. Örtliche Kämpfe in den übrigen Frontabschnitten, besonders am oberen Donez, verliefen erfolgreich. Bunker und Feldstellungen wurden genommen, Gefangene und Beute eingebracht. In schweren Kämpfen wurden Angriffe überlegener feindlicher Kräfte an verschiedenen Frontabschnitten des tunesischen Kampfraumes abgewiesen. Deutsche Jäger schossen elf Flugzeuge ab. Einzelne feindliche

Flugzeuge überflogen am gestrigen Tage nordwestdeutsches Gebiet. Durch vereinzelt Sprengbomben entstand unbedeutender Schaden. Die Luftwaffe griff mit schnellen Kampfflugzeugen am Tage den Verkehrsknotenpunkt Ashford in Südschottland an. Voller Erfolg im Bahnhof und in Versorgungsanlagen der Stadt wurden beobachtet. In der vergangenen Nacht bombardierten schwere deutsche Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele am Firth of Forth und an der englischen Nordostküste. Unter Einsatz neuartiger Kampfmittel haben Unterseebootjäger der deutschen Kriegsmarine im Mittelmeer während weniger Tage fünf britische Unterseeboote versenkt. Major Müncheberg, ausgezeichnet mit dem Eichenlaub und Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand nach seinem 135. Luftsieg den Heldentod.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Stockholm:

Entschiedene Vorbehalte der „kleineren Staaten“ gegen die von der „Times“ propagierte Zukunftsplanung in Europa meldet „Svenska Dagbladet“ in einem Leitartikel an, der die erste öffentliche Äußerung zu dem Thema darstellt. Das konservative Blatt schreibt: „Die kleineren Staaten, die einmal aufrichtig an der Arbeit des verunglückten Völkerbundes teilnehmen wollten, dürften kaum geneigt sein, von vornherein ein Experiment gutzuheißen, das so lose umrissen ist wie die „Times“ das tut. Die nationale Freiheit ist Schwedens Erstgeburt, und unsere öffentliche Meinung dürfte dieses Recht kaum ohne wirklich überzeugende Garantien aufgeben. Wenn die „Times“ dabei von einem Mangel an Vertrauen spricht, der die Durchführung eines solchen Plans erschwere und dabei betont, daß Sowjetrußland seine Rolle zu spielen habe, so gilt das auch für Skandinavien, das die gleichen Dissonanzen in der Zukunftsmusik hört.“ Abschließend meint das Blatt, die „Times“ versuche sich damit zu trösten, daß Sowjetrußland ein starkes und unabhängiges Europa wünsche. Gegen diese angeblichen Wünsche sprächen jedoch verschiedene Tatsachen und nicht zuletzt Englands Haltung gegenüber Finnland sowie das Gerede der „Times“ über geographische Voraussetzungen.

Washington:

Die Zeitschrift „Life“, deren Herausgeber bekanntlich ein Hauptziel dieses Krieges darin sieht, China imperialistisch zu durchdringen, versucht in einem Leitartikel nachzuweisen, daß das Ausbleiben der Unterstützung Chinas schließlich mit großer Wahrscheinlichkeit zur endgültigen Niederlage der Alliierten führen werde. Angesichts der Eden-Besprechung in Washington, die sich bisher kaum mit China befaßt hat, sowie der jüngsten Churchill-Rede, die Chinas Bedürfnisse ebenfalls hinter diejenigen der Bolschewisten oder Englands rangierte, gewinnen diese Ausführungen besondere Aktualität. Das Blatt argumentiert, falls es Deutschland nur gelingen sollte, sich noch weitere 18 Monate innerhalb der Festung Europas zu halten, wäre China gezwungen, einzulenken, wenn es nicht im letzten Augenblick die Hilfe der Sowjets erhalte. „Falls wir also ein weiteres Jahr alle unsere Energien auf Deutschland konzentrieren, es uns aber nicht gelänge, Deutschland in die Knie zu zwingen, wir ferner Burma nicht zurückerobert werden können, hat China wirklich nicht mehr als einen alten Schuh von der Außenwelt erhalten.“ Daher müßten Strategie, Politik und Diplomatie auf die Schaffung enger Einheit unter den Verbündeten ausgerichtet werden, ehe es zu spät sei.

Marokko, Grundproblem spanischer Außenpolitik

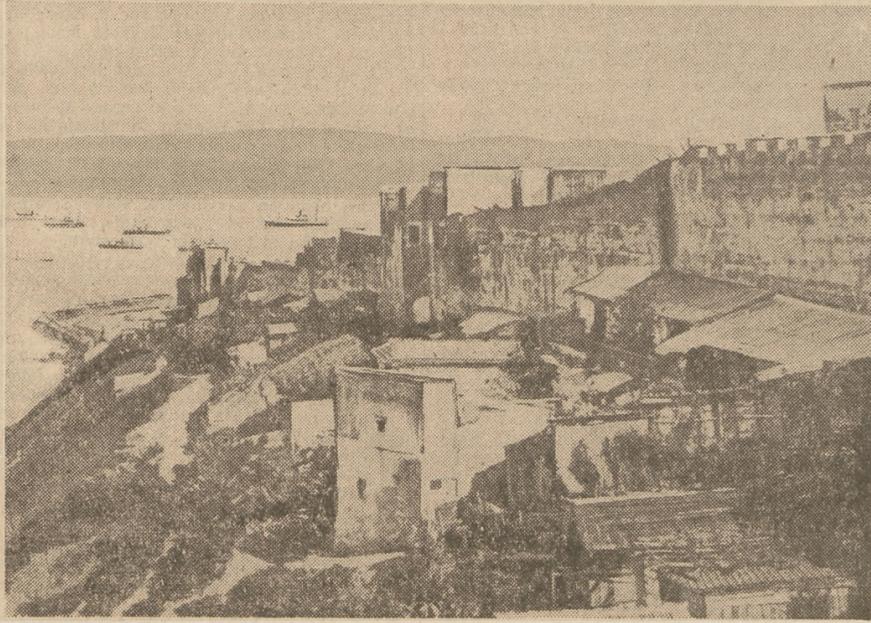
Jahrhunderte alte Verbindungen zu Afrika - Auf dem Luftwege über Gibraltar nach Tanger

Die Stellung in Marokko ist eines der wichtigsten außenpolitischen Probleme des neuen Spaniens unter der Regierung Francos, der selbst, als Soldat hervorragenden Anteil an der festeren Verknüpfung der afrikanischen Kolonie mit dem Mutterlande hat. Die Lebenswichtigkeit dieser Tatsache ist nicht einmal von allen Spaniern selbst begriffen worden, geschweige denn, daß sie von Außenstehenden in dem notwendigen Maße erkannt und in ihrer Haltung berücksichtigt worden wäre. Die Schuld daran trifft die Garnitur von Politikern, die vor der Erneuerung Spaniens, etwa von der Jahrhundertwende an, den Kurs bestimmte, und in deren Ära Spanien die Reste seines Kolonialimperiums verlor. Es war namentlich die unsichere und schwache Führung der damaligen spanischen Außenpolitik, die auf keinem Gebiet weder wirtschaftlich noch militärisch die Festigung des spanischen Ansehens in der Welt betrieb und Interesse auf Gebieten fernab von den lebenswichtigen Problemen Spaniens nahm. Sie sah ihre Erfüllung in einer hemmungslosen demokratisch-liberalen Parlamentswirtschaft, die dem Bolschewismus das Sprungbrett bot, und so in den blutigen spanischen Bürgerkrieg einmündete, in dem sie unterging. Es gibt ein arabisches Afrika, das nichts mit dem kulturlosen Begriff des schwarzen Erdteiles zu tun hat, und dem Spanien sein unauslöschliches Siegel aufgedrückt hat. Es ist deshalb wenig verständlich, warum nach diesen Verdiensten in der Kolonisation von Madrid vor der Erneuerung Spaniens eine so große Schwäche und Ängstlichkeit gezeigt wurde, um so weniger als Marokko und Spanien schon seit Jahrhunderten in enger Wechselbeziehung gestanden haben. Erst 1930 begann sich Frankreich ebenfalls für Marokko

einer knappen halben Stunde bereits kommen die blauen Wasser des Atlantischen Ozeans am Horizont herauf. Zwischen dem Blau des Wassers und dem Grün der Wiesen schlängelt sich wie eine Riesenschlange ein hellgelber dünner Streifen hindurch. Langsam wölbt sich der blaue Bogen des Atlantik gen Osten. In der Ferne blitzen die weißen Häuser von Cadix herüber.

Es ist heller, wolkenloser Sonnenschein. Dann sind wir an der Straße von Gibraltar. Unter uns der weiße Leuchtturm auf gelbem Sand von Cap Tarifa. Etwas weiter nach Osten zu gerade ge-

ligionen haben sich in Tanger ein Stelldichein gegeben. Bald stellt man fest, daß über dieser internationalen Stadt eine besondere Spannung liegt. Es ist die nervöse Spannung, die über einem politisch internationalisierten Kraftfeld liegt, daß in seiner nächsten Nähe Spanisch- und Französisch-Marokko, die britische Festung Gibraltar und das spanische Ceuta und schließlich, nur durch die Meerenge getrennt, Spanien selbst und in weniger als einer Stunde Portugal liegen hat. Bis zum 8. November 1942 liefen aus allen diesen Gebieten Fäden wirtschaftlicher und po-



Tanger. Alte Festungswerke bezeugen seine Geschichte als europäisch-afrikanische Völkerschleuse

genüber von Tanger liegt das Städtchen gleichen Namens. Und in derselben Richtung reckt sich ein dicker Bergklotz in den diesigen Himmel: Gibraltar. Die englische Zwingburg an der spanischen Meerenge. Nachdenklich schauen wir hinter in die leicht gekräuselten blauen Wellen des Atlantischen Ozeans, die sich in deutlich erkennbaren Strömungen und Gegenströmungen mit den Wassern des Mittelmeeres vermischen. Schon einmal sind wir da unten gefahren, zwar von den Briten angehalten, doch noch einmal kamen wir durch. Heute kann man nicht einmal mehr mit dem spanischen Dampfer von Algeciras nach Tanger fahren, ohne mit Sicherheit heruntergeholt zu werden. In der Ferne taucht ein Tanker auf. Er fährt ohne Geleit und wird ein Spanier sein. Plötzlich taucht ein Flugzeug auf, gerade als die afrikanische Küste am Horizont aus dem Dunst aufsteigt. Will es etwas von uns? Schon einmal hat ein Brite hier ein neutrales Postflugzeug heruntergeholt. Aber wir interessieren dieses Mal nicht. Die afrikanische Küste kommt näher. Zum Teil fällt sie steil ab. Östlich sieht man einen Augenblick lang Tanger, unser Reiseziel. Dann schiebt sich ein Bergmassiv zwischen Tanger und den Flugplatz. Wir landen draußen auf einem Flugplatz, auf dem friedliche Schafe weiden, die keine Notiz mehr von den großen Vögeln nehmen. Zum erstenmal setzen wir den Fuß auf afrikanischen Boden. Soldaten stehen vor einer Flughalle. Posten. Männer im roten Fez tragen unsere Koffer zum Zoll. Offiziere mit roten und grünen Tellermützen kommen vorbei. Die Zollbeamten sind freundlich, und bald sind wir im Auto auf dem Wege zum elf Kilometer entfernten Tanger. Marokkanische Bauern mit weißen Burnussen und langen weiten Gewändern sind beim Pflügen. Primativ sind diese Holzpflüge, die den Boden kaum aufkratzen. Die meisten pflügen mit Ochsen und manchmal auch mit Pferden und Ochsen. Frauen ohne Schleier begegnen uns. Sie schleppen schwere Lasten und sind meist barfuß. Unter der weißen Kapuze, die über den Kopf gezogen ist, gibt es alle Hautfarben vom Neger bis zum Weißen und alle Nasenformen, die man sich denken kann. Von der aufgestülpten breiten Negernase bis zur arabischen Hakennase. Und dann sind wir in Tanger, dessen weiße Häuser am Osthang des Marxau hinanklettern.

Das europäische Tanger, durch das wir fahren, steht hinter den modernen Bauten einer amerikanischen Stadt keineswegs zurück, und man hat noch mehr das Gefühl, in Afrika zu sein. Das eigentliche Araberviertel aber liegt westwärts den Hügel hinan und ist noch heute von hohen Jahrhunderte alten Mauern umgeben, durch deren schön geschwungene Torbögen man in das enge Gewirr der Gassen und Gäßchen eintritt. Im Zentrum Tangers — in dem alten Tingis der Römer — aber quirlt das Leben und Treiben in buntester Mannigfaltigkeit. Alle Rassen und Re-

gionen haben sich in Tanger ein Stelldichein gegeben. Bald stellt man fest, daß über dieser internationalen Stadt eine besondere Spannung liegt. Es ist die nervöse Spannung, die über einem politisch internationalisierten Kraftfeld liegt, daß in seiner nächsten Nähe Spanisch- und Französisch-Marokko, die britische Festung Gibraltar und das spanische Ceuta und schließlich, nur durch die Meerenge getrennt, Spanien selbst und in weniger als einer Stunde Portugal liegen hat. Bis zum 8. November 1942 liefen aus allen diesen Gebieten Fäden wirtschaftlicher und po-

Vom moralischen Sockel gestiegen

Finnische Stimmen zur Auslieferung Europas

Helsinki, 26. März
Mit der den kleinen Staaten nach den Plänen der Achsengegner beschiedenen Zukunft beschäftigt sich „Kauppalehti Kauppalehti“. Sie stellt fest, daß sich die Lage seit der Atlantik-Erklärung völlig geändert habe. Der Beweis dafür, daß Osteuropa zum bolschewistischen Einflußkreis gerechnet werden würde, sei in der „Times“, in „New Statesman and Nation“ sowie in offiziellen englischen Stimmen deutlich genug zum Ausdruck gekommen. England sei rasch von seinem früheren „moralischen Sockel“ herabgestiegen und zum Anwalt der Bolschewisten geworden. Der moralische Vorhang in der großen Politik beginne allmählich zu fallen. Damit werfe man aber auch jegliche internationale Moral zur Seite.“ England stehe dabei in der vor-ersten Reihe.

„Ajan Suunta“ sagt, man komme nur zu dem Schluß, daß zumindest die osteuropäischen Völker, eingerechnet ganz Skandinavien, der Sowjetunion zufallen sollen. Welch ein „Glück“ das bedeute, habe Finnland aus nächster Nähe an dem Trauerspiel in Estland, Lettland und Litauen ansehen müssen.

Sommerzeit in Spanien

Im spanischen Staatsanzeiger wurde ein Regierungserlaß über die Einführung der diesjährigen Sommerzeit veröffentlicht. Danach werden am 17. April zwischen 2 und 3 Uhr alle Uhren um eine Stunde vorverstellt.

Frauenkriegshilfsdienst auch in Tschungking

Nach Meldungen aus Tschungking sieht das am 15. März abgeänderte Wehrpflichtgesetz nunmehr auch den Hilfsdienst für Frauen vor. Alle Frauen zwischen 18 und 45 Jahre sind nach dem neuen Gesetz zum Kriegshilfsdienst verpflichtet.

Ministerresident MacMillan

Als Harold MacMillan am Schluß des Vorjahres als Churchills „residierender Minister im Hauptquartier in Nordwestafrika“ Posten für Großbritannien bezog, fand er außer dem USA-General Eisenhower in Robert D. Murphy, Roosevelt's Gesandtem und persönlichem Vertreter in Nordafrika, einen Rivalen vor. Während Algerien und Marokko von Murphys Agenten überflutet waren, verfügte MacMillan über keinerlei Beziehungen in Französisch-Nordafrika, an die er hätte anknüpfen können. Er war allein vor die Aufgabe gestellt, gegen den Strom amerikanischer Machtentfaltung zu schwimmen. Sein Auftrag verlangte infolgedessen im Intri-genspiel der Kräfte ein außergewöhnliches Maß persönlicher Geschicklichkeit und Zähigkeit, die er scheinbar nicht aufgebracht hat, denn als die ersten Monate seines nordwest-afrikanischen Aufenthalts vergangen waren, ließ sich nicht mehr verheimlichen, daß seine Mis-



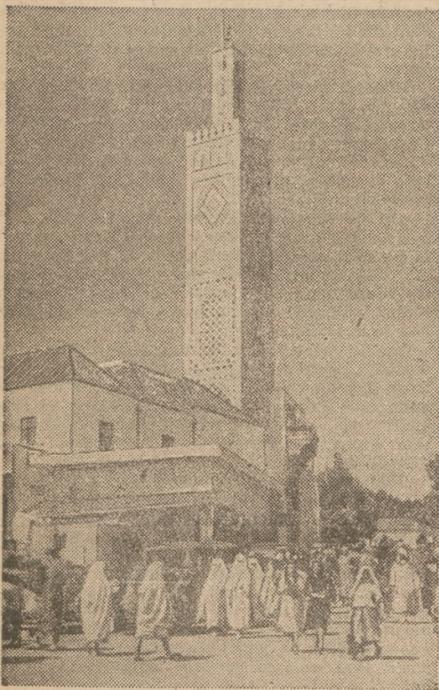
Zielklares Rumänien

Alle Kraft für den Sieg eingesetzt
Von F. E. Gruber, Bukarest

Genau so wie das deutsche Volk weiß heute jeder Rumäne, daß der Kampf gegen Sowjetrußland ein Ringen um den Bestand seines Volkstums und seines Staates ist, in dem alle Energien mobilisiert werden müssen. Die rumänische Auseinandersetzung mit Rußland datiert ja nicht erst seit 1940, als die bolschewistischen Länderräuber in Bessarabien und im nördlichen Buchenland einbrachen und 90 000 Rumänen nach Sibirien verschleppten, wo sie nach einem kürzlichen Berichte des Blattes „Curentul“ planmäßig ausgerottet werden. Die rumänisch-russischen Spannungen beherrschen schon seit einem Jahrhundert die Geschichte des jungen Staates an der Donaumündung, dessen Lösung aus der türkischen Oberherrschaft für Petersburg nur ein willkommenere Vorwand war, um über Bessarabien nach der das Vorfeld des Südostens beherrschenden Donaumündung vorzudringen und den Landstreifen längs des Schwarzen Meeres zum Aufmarschraum gegen die türkischen Dardanellen auszubauen. Es ist staunenswert, daß der damalige Kleinstaat Rumänien sich gegen den sturen Eroberungsdrang des russischen Nachbarn behaupten konnte und wenn ihm auch die später verbündeten Mittelmächte politische Unterstützung gewährten, so verhindert sich dadurch keineswegs der dynamische Abwehrwille des Rumänen-tums gegen die Gefahren des Ostens, der in diesem Kriege einen Höhepunkt der Entfaltung militärischer Tugenden erreichte. Aber nicht nur im politisch-militärischen Bereich des Rußlandkrieges setzt sich der Wille zur totalen Kriegführung durch, er wirkt sich auch in der wirtschaftlichen Anspannung aus, die von dem Grundsatz der Leistungssteigerung in allen kriegswichtigen Produktionszentren bestimmt ist. Diese Parole gilt für die Landwirtschaft, die die Anbauflächen immer weiter ausdehnt und sich von der überlieferten Getreidekultur auf den Anbau von Industrie- und Medizinalpflanzen sowie ölhaltiger Früchte erfolgreich umstellt, ebenso wie für die bedeutsame Erdölwirtschaft, die auf hohen Touren läuft und deren Leistungspotential durch die planmäßige Erschließung sämtlicher Möglichkeiten noch mehr hinaufgeschraubt wird. Die rumänische Staatsführung vollbringt gerade mit den in der Ölwirtschaft erzielten Leistungen einen kriegswichtigen Einsatz erster Ordnung, der aus der totalen Kriegführung nicht mehr wegzudenken ist. Die Transportleistungen der Eisenbahnen, die stetig ansteigende Kohlenförderung, die die rumänische Energieerzeugung von Monat zu Monat günstiger gestaltet, die erfolgreichen Bemühungen zur Hebung des Bergbaues und nicht zuletzt die Anpassungen in der Schwerindustrie bilden wichtige Stufen eines Wirtschaftsaufschwunges, den diesem Lande vor 1940 kaum jemand zugetraut hätte. Die Staatsführung hat aber auch das Kunststück fertig gebracht, der ständig wachsenden Produktion die nötigen Arbeitskräfte zu sichern, eine Aufgabe, die gar nicht so leicht war, da an geschulten Arbeitskräften in Rumänien seit jeher Mangel bestand. Eine neue soziale Gesetzgebung, die sich die Anlerung neuer Arbeitsmänner genau so angelegen sein ließ wie die zielbewußte Durchführung des Grundsatzes der sozialen Gerechtigkeit hat geradezu Wunder gewirkt und in dem rumänischen Menschen jene Kräfte geweckt, die ihn befähigen, heute in die Erzeugungswacht der totalen Kriegführung als gleichwertiger Mithelfer eingeschaltet zu werden. Es ist müßig, hier Zahlen und Erfolgssziffern zu nennen, es genügt der Hinweis, daß gerade auf dem Gebiete der Mobil-machung der notwendigen Arbeitskräfte in allen kriegswichtigen Zweigen der Wirtschaft Erstaunliches geleistet wird.

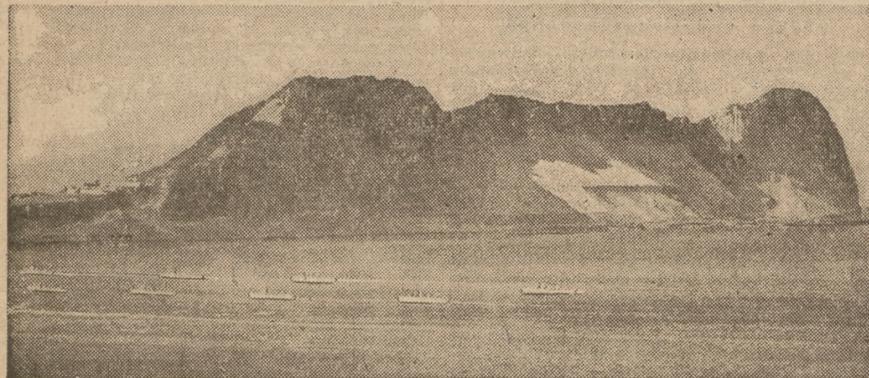
Es ist klar: diese Bewährung einer Nation nicht nur auf den Kriegsschauplätzen, sondern auch in der nicht minder wichtigen Wirtschaft stärkt von selber die innere Front, weil sich aus dem Bewußtsein der Pflichterfüllung und der Selbstachtung das Vertrauen in die eigene Leistung und der Glaube an die Zukunft ergeben. Die totale Kriegführung bedeutet daher für Rumänien und sein Volk keinen Zwang. Dank der umsichtigen Erziehungsarbeit der Staatsführung ist das Volk von innen heraus reif geworden für die restlose Entfaltung seiner Kräfte und hat sich in die totale Front des jungen Europa mit jener Selbstverständlichkeit eingeschaltet, die dem Bewußtsein der eigenen Kraft und des eigenen Wertes entspringt.

sion als gescheitert angesehen werden mußte. In dieser Situation ist dem englischen Nordafrikaminister jetzt noch der Auftrag erteilt, die verantwortlichen Funktionen auch in den Kolonien Gambia, Sierra Leone, Nigeria und Goldküste zu übernehmen. Zu den algerischen Sorgen sind also neue beträchtlichen Ausmaßes getreten in Gebieten, die weitab von den nordafrikanischen Zonen liegen und in denen der amerikanische Einfluß die alten englischen Rechte — obwohl hier die Briten seit langem am ersten Zug waren — völlig zugedeckt hat. Der Ministerresident beim alliierten Hauptquartier in Nordafrika wird zwangsmäßig eine neuerliche Spaltung seiner Kräfte vornehmen müssen, die von den Amerikanern Murphy und Eisenhower bereits absorbiert worden sind. Schon Marokko, die westliche Nachbarlandschaft Algeriens, ist für MacMillans Bemühungen, die englische Stellung zu festigen, so gut wie unerreichbar geblieben — die kürzlich erfolgte Ernennung eines britischen Generalkonsuls mit dem Dienstsitz in Rabat hat dies bestätigt —, Accra in Westafrika aber liegt von Algier rund dreieinhalbtausend Kilometer entfernt inmitten einer engen Kette neuester amerikanischer Stützpunkteroberungen. Der nord-amerikanische Druck reicht heute über zahlreiche Gebiete nicht nur im Westen und Nordwesten Afrikas, wo Briten sitzen, MacMillans britische Position aber liegt in seinem Kernschatten.



Straßenbild von Tanger

durch die Besetzung von Algier zu interessieren, und man hebt spanischerseits stets energisch hervor, daß zwischen den historisch bedingten spanischen Ansprüchen und jenen ausschließlich kolonialbedingten Frankreichs kein Vergleich gezogen werden könne. Ohne das Zwietracht säende Dazwischentreten Großbritanniens würde es heute wahrscheinlich keine Spanien beunruhigende Tanger-Frage geben. London treibt auch hier seine bekannte Politik des gegenseitigen Ausspielens der an Marokko interessierten Staaten. Es nimmt aus diesem Grunde nicht wunder, wenn das heutige Spanien Francos mit betonter Aufmerksamkeit auf Marokko blickt, denn es sieht darin die natürliche Ergänzung seines europäischen Lebensraumes. Man empfand auf der Iberischen Halbinsel deshalb den Krieg zum ersten Male die Tore Spaniens berührend, als die USA-Aggression am 8. November nach Nordafrika griff. Seitdem ist Marokko zum größten und wichtigsten politischen Spannungsfeld der spanischen Außenpolitik geworden, dessen neuralgischster Punkt von Tanger dargestellt wird, das von Spanien wieder besetzt wurde ohne die De-jure-Anerkennung Englands zu finden. Dadurch steht die spanische Verwaltung vor schwierigen Aufgaben, und über Tanger liegt eine Atmosphäre nervöser Spannungen. Im folgenden schildert unser spanischer Mitarbeiter einen Flug von Madrid nach Tanger in diesen Tagen folgendermaßen:
Nur zwei Stunden haben wir von Madrid bis Sevilla gebraucht. Die Flußläufe in der grünen Landschaft nehmen zu. Alle fließen zum Guadalquivir, dem Wasserspender Andalusiens. Nach



Gibraltar, der englische Geißlerhut am Mittelmeereingang. Die hellen Stellen im Felsen sind die mit Panzerplatten abgedeckten Wasser- und Ölbehälter

Der Nervenkrieg gegen Finnland

Die finnische Haltung festgefügt

Helsinki, 26. März

Der monatelang von den Westmächten geführte Nervenkrieg gegen Finnland, dem gegenüber Moskau sich bemerkenswerterweise in Schweigen gehüllt hatte, erreichte seine beiden Kulminationspunkte in der Präsidentenwahl und der finnischen Regierungsumbildung. Auf beide Ereignisse sollte er einwirken, und die feindliche Agitation, der es an Äußerungen offizieller Natur von führenden britischen und amerikanischen Politikern nicht mangelte, arbeitete mit Argumenten, die wechselweise Drohungen und vermeintliche Sympathieäußerungen enthielten. Als die Rede Rytis anlässlich seiner Wiederwahl in eindeutiger Weise allen Illusionen und Kombinationen, die sich an die Vorstellung eines finnischen Separatfriedens geknüpft hatten, den Boden entzog, änderte sich die Haltung der Westmächte und man hörte von dort nur noch Stimmen, die sich entweder an dem Schicksal Finnlands desinteressiert zeigten oder den Gefühlen der Enttäuschung hemmungslos freien Lauf ließen. Deutlicher als je wurde es Finnland ins Bewußtsein gerufen, welche Einstellung man ihm gegenüber in Wirklichkeit hat, und was von dieser Seite zu erwarten hätte, wenn es auf sie angewiesen wäre. Einige Äußerungen, die der Leiter des amerikanischen Kriegsinformationsamtes, Elmer Davis, auf der letzten Pressekonferenz gemacht hat, verdienen in diesem Zusammenhang Beachtung. Davis wurde nach der Haltung der USA Finnland gegenüber gefragt und antwortete darauf, es sei eher Anlaß zu der Frage gegeben, welche Haltung Finnland den „Alliierten“ gegenüber einnehme. Finnland habe keinerlei ernsthaften Wunsch zu erkennen gegeben, seine Zusammenarbeit mit Deutschland aufzugeben, und seine Haltung Norwegen und Polen gegenüber habe einen schlechten Eindruck in den USA gemacht. Davis wurde dann weiter über die praktischen Möglichkeiten Finnlands, sich aus dem Kriege herauszuziehen, befragt. Er beantwortete diese Frage dahingehend, er glaube nicht, daß die Finnen dazu irgendeinen ernsthaften Versuch machten. Die Antworten von Davis lassen nicht nur die tiefe Enttäuschung über die finnische Standhaftigkeit erkennen, sondern sind zweifellos eines der besten Zeugnisse für die große Linie der finnischen Politik, die sich von nichts anderem als von dem wohlverstandenen eigenen Interesse des Landes leiten läßt und daher den einmal begonnenen Kampf gegen den bolschewistischen Expansionsdrang nach Westen mit allen seinen Konsequenzen und bis zum siegreichen Ende bejaht.

Roosevelt annektiert Casablanca

Für die USA-Flotte beschlagnahmt

Stockholm, 26. März

Wie Reuter aus Washington meldet, gab das Marineministerium am Dienstag bekannt, daß Casablanca zum Flottenstützpunkt der USA-Marine erklärt wurde. Die USA-Imperialisten sind damit ihrem Ziel, Französisch-Nord- und Westafrika mit Beschlag zu belegen, neuerlich einen erheblichen Schritt näher gekommen. „Daß sie nicht an eine freiwillige Räumung ihrer „Stützpunktsammlung“ denken, zeigt übrigens eine besonders für England interessante Meldung aus Balboa. Als Wallace bei seinem dortigen Besuch gefragt wurde, ob die Vereinigten Staaten die von England gepachteten Stützpunkte im Karibischen Meer nach Kriegsende wieder zurückerstatten würden, lehnte Wallace die Beantwortung ab.

Bolschewistischer Anschluß der CIO

Der Führer der amerikanischen Gewerkschaftsorganisation CIO, Philipp Murray, der am Montag mit dem britischen Außenminister Eden zusammentraf, erklärte heute in einer Pressekonferenz, daß die CIO bereit sei, sich dem anglo-bolschewistischen Gewerkschaftskomitee anzuschließen.

Claude Debussy

Zu seinem 25. Todestag

Als im vierten Jahr des ersten Weltkrieges, Ende März 1918, die Nachricht vom Tod Claude Debussys um die Erde lief, durch die Hindernisse der Zeit mit mehrtägiger Verspätung, da war der Widerhall selbst in seinem Vaterland Frankreich nicht so, wie es nach der erregenden Wirkung seiner Musik noch ein knappes Jahrzehnt vorher zu erwarten gewesen wäre. Freilich, was bedeutete im höchsten Tönen des damaligen Völkerkampfes das Sterben eines einzelnen Mannes, und sei er auch während seines reichen Lebens zu einer für die europäische Musik säkularen Gestalt geworden? Aber nicht dieser Umstand allein war es, der sein Hinscheiden der ihm ohne Zweifel gebührende Beachtung entzog; auch seine künstlerische, seine schöpferische Tiefenwirkung hatte noch nicht jenen Grad erreicht, den heftige Auseinandersetzungen wegen seiner Musik um die Jahrhundertwende bereits ahnen ließen. Weder seiner Persönlichkeit noch seinem Werk kann dafür eine Schuld beigemessen werden, sondern allein seiner Zeit, die ihn im Wirbel der mannigfachen musikalischen Erscheinungen kaum in seiner vollen Bedeutung erkannt hatte. Heute, fünfundsiebzig Jahre später, hat er — obgleich noch längst nicht in der Breite — seinen Platz in der Musikgeschichte gefunden, wird er nicht nur von seinen Landsleuten als epochenmachend geschätzt. Er ist ebenso für die ganze musikalische Welt zu einem Begriff, nämlich der Inkarnation des Impressionismus geworden.

Aber: war Debussy wirklich nur ein Impressionist? Ist es nicht allzu einfach, die lebendige Werksubstanz eines genialen Geistes vorbehaltslos nach dem Schema einer bequemen Hilfsbegriffswelt zu deklarieren? Um es vorweg zu nehmen: Wenn er vielleicht zu Beginn und in der Hauptzeit seines Schaffens als Impressionist anzusprechen gewesen ist, so sind seine Spätwerke durch das Alter geklärt und zu einer geläuterten, eigenartigen und überaus persönlichen Form der Klassik vorgedrungen. Was konstant an der Haltung seiner Musik war, läßt sich am besten etwa mit „Artistik mit Seele“ umschreiben, während

Mit neun Siegwimpeln am Turm nach Hause

Der letzte Torpedo und ein hartnäckiger Tanker - Zu guter Letzt Rencontre mit feindlichem Flieger

IX.)

Gegen Morgen gelingt es endlich, den ersten Aal „im Keller“ los zu werden — ein Unterwasserangriff, den der Kommandant bei soviel Mondlicht wagt und — gewinnt. „Peng!“ Der Aal saß wohl mittschiffs, der Tanker verliert an Fahrt, brennt aber nicht. „Na, das wird ja was werden, bis wir den unten haben, der Bursche scheint in Ballast zu fahren. Nichts als Wasser im Bauch. Egal, Tanker ist Tanker! Klar machen zum Auftauchen!“

Der Kommandant geht vom Sehrohr weg und wartet am Turmluk, klar zum Öffnen. Kaum ist das Boot aus dem Wasser und Funkbetrieb möglich, hört der Funker die Hilferufe von drüben. Tanker hat 6900 Tonnen, sechseinhalb Meter Tiefgang, gehört der Standard Oil Company.

Kommandant und I. WO sehen sich an: „Wieviel Aale haben wir noch?“

„Einen, Herr Kapitänleutnant!“

„Also reicht's doch nicht für den zweiten Dampfer, mein lieber R., denn einen Aal müssen wir dem da drüben noch verpassen. Hat ein Loch im Bauch, so groß wie ein Scheunentor, rührt sich aber nicht...“

So wird auch der letzte Aal rausgejagt... mit einem halb freudigen halb traurigen Gefühl. Der Gedanke an den nun beginnenden Heimmarsch siegt schließlich über die Hoffnung, doch noch mit zehn Wimpeln nach Hause zu kommen. Dieser zweite und letzte Aal trifft den Tanker am Vorschiff, etwas tiefer als der erste. Eine Wassersäule steigt gegen den rasch hell werdenden Himmel. I. WO und Kommandantenschüler blicken besorgt nach oben. „In einer Viertelstunde geht die Sonne auf, hoffentlich ist der Pott bis dahin unten. Wir sind keine 30 Meilen von der Küste entfernt. Langsam, viel zu langsam sinkt der Tanker. Der Kommandant will Klarheit haben, bevor er weiterfährt. „Geschütze klar machen!“ Auf nur 100 Meter Entfernung geht Salve an Salve in den Maschinenraum, in die Wasserlinie, so daß die Bordwand bald wie ein Sieb aussieht... Das gibt auch dem modernsten Tanker den Rest. In zehn Minuten geht er über das Heck auf Tiefe. Als nur noch der Bug aus dem Wasser ragt, so steil wie ein Mast, hat es für einige Sekunden den Anschein, daß der Tanker für immer so bleiben würde. Die 4000 Meter

Wassertiefe ziehen auch diesen Dampfer hinunter auf den Grund des Karibischen Meeres. Platz genug ist ja dort unten für Roosevelts Schiffe...

„Beide Maschinen Große Fahrt voraus!“ befiehlt der Kommandant und zündet sich eine Zigarette an, die ihm besonders gut schmeckt. Die 100 000 Tonnen sind voll! 18 Dampfer hat er versenkt, seit er Kommandant ist, neun davon allein auf dieser Fahrt.

Die Freude unter der Besatzung ist gewaltig... Alle Aale angebracht, neun Dampfer, Kurs Heimat, tauchklar, noch genug Brennstoff... Herz eines U-Bootsfahrers, was willst du noch mehr? Die Freude wird noch viel größer... Eine Stunde nach der Versenkung des Tankers meldet der WO... „Voraus ein deutsches U-Boot!“ Nun gib's kein Halten mehr. Wer sich irgendwie auf die Brücke schlängeln kann, kommt nach oben, und auf dem rasch näherkommenden U-Boot ist es nicht anders. Ein Winken und Rufen hebt an, Flüstertüte und Signalflaggen waren noch nie so begehrt... Von drüben die Grüße aus der Heimat, nach drüben die wertvollen Erfahrungen.

„Fahrt nicht an der Insel X vorbei“, ruft der Kommandant herüber, „wir haben dort starke Luftaufklärung und Abwehr festgestellt.“

„Besten Dank!“ antwortet Kapitänleutnant W., „wir haben auch noch Dampfer übrig gelassen, in den Quadranten XYZ. Wünsche fette Beute!“

Die Nähe der Küste mahnt zur Eile. Ein Abschiedswinken der bärtigen Männer hüben und hin... Gegenkurs — — — und wenige Minuten später sieht man von einem Boot das andere nicht mehr. Nachdenklich blickt der Kommandantenschüler über die in der Morgensonne aufleuchtende Wasserfläche. „Es ist doch erstaunlich, wie schwer so ein U-Boot auszumachen ist, wenn man selber auf einem fährt, merkt man es gar nicht so...“

Ein Ruf aus dem Turm unterbricht seine Betrachtungen.

„An Kapitänleutnant P., in der O-Messe warten die Karten!“ Der Kommandantenschüler lacht. „Ja, nach langer Zeit wieder mal ein Spiel, nicht zu verachten.“

Bei den Mannschaften drehen sich indessen die Gespräche um das schöne Wort „Urlaub.“ Eine Stunde lang, zwei Stunden, der Rees um den Ur-

laub und um die Mädchen im Urlaub verliert nicht an Interesse

Plötzlich schrillt die Alarmglocke! Jeder fährt hoch, die Reeser, die Schläfer, die Spieler, und schon gar die Männer auf Wache. Schon hört das Rauschen der Wellen außenbords auf. U... geht auf Tiefe. Die Kameraden von der Brücke werden mit Fragen überschüttet. Einer von ihnen hat ein Flugzeug gesehen, das aus den Wolken über der Kimm genau auf das U-Boot zukam. In das beruhigende Gefühl, daß der Ausguck auch auf dem Heimmarsch gut aufpaßt, mischt sich die Ungewißheit, ob die „Biene“ das Boot gesehen hat, ob es ein Aufklärer oder ein Bomber oder ein Verkehrsflugzeug ist.

„Ein paar Minuten sind vergangen, der LI läßt das Boot auf der befohlenen Tiefe einsteuern. Die kurzen, halblauten Kommandos in der Zentrale hören auf, es herrscht wieder die eigenartige Ruhe des Unterwassermarsches, und es scheint, daß das Flugzeug...“

„Rums!“

Das Boot wird wie von einer Riesenfaust geschüttelt. Der Bug neigt sich, stark vorlastig geht das Boot tiefer, immer steiler, immer schneller, immer tiefer... Schon sausen die Teller von den Tischen, Kannen und Geräte kugeln durcheinander, jeder hält sich irgendwo fest, um nicht in eine Ecke zu fliegen. Im Bugraum springt einer der Mixer, merklich weiß im Gesicht, an die Torpedoröhre... er kann es sich nicht erklären, daß das Boot ohne Wassereintrich an dieser Stelle so vorlastig ist. Nachmehr Neigung, und das Boot durch den ungeheuren Wasserdruck zerschmettert... 4000 Meter tief ist hier das Wasser, keine Hoffnung auf rettenden Grund... Sekunden zwischen Leben und Tod. Soll der große Erfolg des Bootes auch sein Ende sein?

„Alle Mann achteraus!“ ertönt es im Lautsprecher. Es ist für die U-Bootfahrer kein unbekannter Befehl. Geübt wurde er schon oft, jetzt aber ist es... ernst!

Mühsam erreichen die Männer vom Bugraum, die nun am weitesten unten sind, das Kugelschott, kriechen durch die nur 60 cm große Öffnung in den Unteroffiziersraum. Der Torpedomixer schlägt auf dem naß gewordenen Boden lang hin, Kameraden reißen ihn mit, weiter, los... vielleicht hilft es noch.

Als die Männer endlich in der Zentrale sind und weiter, nach achtern wollen, hängt das Boot nicht mehr so stark nach vorne. Die Kameraden am Tiefenruder drehen aus Leibeskräften. Auf sie kommt es an, sie müssen im Augenblick den Motor ersetzen, der durch die schwere Fliegerbombe ausgefallen war.

Der LI blickt wie gebannt auf die Lastigkeitswaage. „Noch zehn Grad, noch 5... ob es gelingt, das Gleichgewicht wieder herzustellen? Ob noch eine Bombe kracht?“ Die Männer drehen weiter am Ruder, sie wissen, daß sie ihr und ihrer Kameraden Leben in der Hand haben... Noch drei Grad... „Boot steigt, ist abgefangen!“

Der Kommandant greift zum Mikrofon: „An alle Stellen, Schaden behoben, alle zurück in ihre Räume!“ Ruhig, wie immer, geht auch der Kommandant nach diesen entscheidenden Minuten an seinen Schreibtisch. Papiere liegen auf dem Boden, das Bild seiner Frau ist umgefallen. Nachdenklich hebt er es auf. Ob sie wohl auch gerade in Gefahr war? Englische Bomben auch auf sein Heim in der nordwestdeutschen Küstenstadt? Wer weiß es, seitdem der Krieg ein totaler ist... „Auf Sehrohrtiefe gehen!“ befiehlt der Kommandant nach einer Weile. Er nimmt einen Rundblick... nichts; er läßt auftauchen und... sofort wieder tauchen, denn im gleichen Augenblick ist das Flugzeug wieder zwischen den Wolken zu sehen. (Fortsetzung folgt)

*) Siehe unsere Ausgaben Nr. 65, 66, 67, 68, 69, 71, 72 und 73.

Roosevelt ernennt Nahost-Minister

Washingtons Revanche für das britische Oberkommando Iran-Irak

Ankara, 26. März

Der bisherige nordamerikanische Gesandte auf Neuseeland, Brigadegeneral Patrick W. Hurley, wurde zum persönlichen Vertreter Roosevelts für die Levante, Iran und den Irak ernannt. Durch diese Ernennung werden die bisherigen in den einzelnen Hauptstädten des Nahen Ostens unternommenen Anstrengungen der nordamerikanischen Gesandten, Konsuln und konsularischen Agenten zur systematischen Durchdringung der nordafrikanischen Länder unter dem Einfluß Washingtons synchronisiert. Die Stellung des persönlichen Vertreters Roosevelts entspricht der des britischen Nahost-Ministers Casey in Kairo. Hurley wird in seiner neuen Eigenschaft jedoch das Hauptquartier nicht wie Casey in Kairo haben, sondern wahrscheinlich in Bagdad und damit die unmittelbare Nähe der Ölfelder zum Sitz wählen. Dazu wird aus Jerusalem berichtet, diese Ernennung Hurleys sei als eine Folge der Neubesetzung des britischen Oberkommandos für den Befehlsbereich Iran-Irak durch den britischen General Henry Pownall in Bagdad zu betrachten. Wie gemeldet, dauerten die internen Streitigkeiten zwischen Washington und London über die Besetzung dieses Postens durch einen

britischen oder nordamerikanischen General über zwei Monate an. Washington erklärte sich schließlich mit der Wahl Pownalls einverstanden, wenn London in die Neuschaffung des nordamerikanischen Nahost-Ministeriums einwilligte. Bezeichnend ist die Wahl Bagdads als Sitz des persönlichen Beauftragten Roosevelts auch insofern, als Iran, der Irak und Syrien gegenwärtig Länder sind, in denen der USA-Einfluß am stärksten ist, während Ägypten und vor allem der Sudan noch nicht in diesem Maße Wallstreet gefügig wurden. Das entspricht vollumfänglich dem Inhalt der von Washington einmal abgestrittenen Londoner Geheimkonvention vom April 1942, in der die USA und England ihre Einflüsse im Nahen Osten dahingehend begrenzen, daß Ägypten, der Sudan und der Akaba-Golf England verblieben, Syrien, der Irak, Iran und Saudiarabien dem USA-Einfluß freigegeben und Palästina endlich als sogenannte „gemischte Zone“ und jüdischer Pufferstaat zwischen beiden Einflußgebieten bestehen bleiben sollte. In dem Machtkampf um den Nahen Osten lassen sich gegenwärtig drei Zentren unterscheiden: Kairo als britische Zentrale, Bagdad als Hauptquartier des USA-Einflusses und Damaskus als neue ins Leben gerufene Sowjetzentrale.

Ihr Ausdruck sich im Lauf seines Lebens wandelte von der schwülen Farbigkeit eines stark gefühlbetonten Klangpointillismus zu einer durch angestrengte Reflexion gereinigten Durchsichtigkeit auch der bizarrsten Harmonik und nuancenreichsten Melodik. Eben in dieser Entwicklung erweist sich Debussys wahre Natur. Beschwingt, zart, empfindsam für überfeinerte künstlerische Reize und von sensiblen Gefühl ist er Franzose seinem ganzen geistigen Habitus nach. Die Geistigkeit seiner Rasse und seines Volkes kulminiert in ihm, der mit tiefer Ironie gesättigt ist, ohne deshalb unfruchtbar zu sein. Aber er ist erfinderisch aus dem Intellekt, nicht aus dem Blut, und was er in sich aufnimmt — Wagner, Mussorgskij oder Ostasitisches — gibt er, filtriert durch eben diesen Intellekt, in un-nachahmlicher Weise wieder. „Nicht schwer, sondern klar“ ist der Leitspruch seines Lebens, und alles gerät ihm denn auch mit einer schwebenden Mimosenhaftigkeit, Lieder, Kammermusik, Orchesterwerke oder die Oper. Nicht daß ihm die Phantasie fehlte, im Gegenteil, sie ist so stark bei ihm, daß er nur aus dem Kopf komponiert, stundenlang über bestimmten, ihm vorschwebenden Klängen und Klangmischungen grübelnd und das Klavier nur dann anschlagend, wenn er Fertiges kontrollieren will. Aber die psychische Durchbruchskraft hält nicht immer vor, zwingt ihn zu großen Pausen in seinem Schaffen, so daß er, der 1862 Geborene, bei seinem Tod ein verhältnismäßig schmales Gesamtwerk hinterläßt, das eigentlich nur in den Stücken der Spätzeit jene zukunftsreiche Reife aufweist, die ihn, musikhistorisch gesehen, zu einer europäischen Gestalt gemacht hat.

„Vor allem muß ich vergessen, daß das Klavier Hämmer hat!“ ist einer seiner Aussprüche, die ihn besser charakterisieren, als es lange Abhandlungen vermögen. Die Zartheit, die träumerische Reizbarkeit und ein ausgeprägter Sinn für Architektur gehören zu ihm, wie eine verfeinerte Lebenskultur und ein stolzer geistiger Nationalismus. Überhaupt treibt ihn sein Gefühl immer wieder zur Gegensätzlichkeit, im Leben wie im Schaffen. Er fährt nach Bayreuth, aber er lehnt Wagner ab; er reist zu Brahms, den er für sich einzunehmen vermag, aber er taucht un-

ter in der musikalischen Welt des Fernen Ostens; er greift aus nach der Oper (Pelleas und Melisande), aber seine Erfüllung findet er recht eigentlich in der kleineren Form des Klavierstücks (Suite bergamasque, Préludes, Images), des Orchesterwerks (L'Après-midi d'un Faune, La Mer, Jeux), das mitunter als Ballett gedacht ist, und des Lieds. Hier gibt er sein stärkstes an Inspiration und Können, und bestätigt, was er (1901) einmal geschrieben hat: „Man muß die Zucht in der Freiheit suchen, nicht in den Formeln einer Philosophie... Man darf auf keine Ratschläge hören, nur auf den Wind, der uns die Geschichte der Welt erzählt.“ Er hat zeit seines Lebens nur auf den Wind gelauscht, der ihm die Geschichte der Welt erzählte, er hat sich ihm hingegeben, und das, was er hörte, aufgezeichnet — für sich. Was die Welt ihrerseits damit anfangen würde, hat ihn nur wenig bewegt, so wenig, daß er komponierte und erst unter den Schluß der fertigen Werke die Titel schrieb. So will er auch aufgenommen sein, ohne Pathos und ohne Pedanterie, rein als das, was er selbst sein wollte: Claude Debussy, musicien français... Stöppler

Deutsches Schulwesen im Banat

Ausbau und Neugründungen

Über den Ausbau des deutschen Schulwesens im Banat berichtet die deutsche Volksgruppe, daß im Schuljahre 1941/42 86 Volksschulen mit rund 12 000 Schülern, fünf Oberschulen mit etwa 2000, eine Lehrerbildungsanstalt mit 117, eine Wirtschaftsoberschule mit 67 Schülern und eine Frauenschule mit 28 Schülerinnen errichtet wurden. Der gesamte Schulbetrieb wurde ständig intensiviert und ausgebaut. So wurden an die Oberschule zum Beispiel Schulheime angegliedert und über den Schulbetrieb hinaus fachliche und Volkstumsschulung getrieben. Im Mittelpunkt der vorbereitenden Arbeit stand die deutsche Hauptschule, die den Begabten den weiteren Aufstieg ermöglichen und sie für höhere Fachbildung vorbereiten soll. Derartige Hauptschulen wurden inzwischen in neun Orten des Banats errichtet. Sie vereinen in bisher siebzehn Klassen 362 Jungen und 481 Mädchen.

Ein Tanzspiel: „Die grünen Hosen“

Uraufführung in Königsberg

Im Königsberger Opernhaus wurde ein Tanzspiel: „Die grünen Hosen“ von Günter Heß und Horst Schneider aus der Taufe gehoben. Die pantomimische Handlung lehnt sich an das Lustspiel „Don Gil von den grünen Hosen“ des spanischen Dichters Tirso de Molina an. Heß hat die wesentlichen Motive des Liebes- und Ränkespiels mit seinem typisch renaissancehaften Verkleidungen, Irrungen und Wirrungen sehr geschickt ins Tänzerische übersetzt. Schneider schrieb dazu eine thematisch bedeutsame, außerordentlich farbig instrumentierte Musik, die für die harmlos komödiantischen Vorgänge mitunter fast zu schwerblütig und problematisch-hintergründig erscheint, aber jedenfalls die moderne Orchesterliteratur um einen beachtlichen Wertzuwachs bereichert. Der zeitlos-illustrative Charakter der Tonsprache gestattet ein friedliches Nebeneinander klug verwerteter, melodisch reizvoller Tanzformen aus verschiedenen Stilepochen wie Menuett und Polonaise. Hans Wyneken

Merkwürdiger Altertumsfund auf Alsen. Auf einer Hauptversammlung der „Historischen Gesellschaft für Alsen und Sundewitt“ wurde Mitteilung gemacht von einem interessanten Altertumsfund, der kürzlich auf Alsen gemacht worden ist. Dabei handelt es sich um einen sogenannten Mooropf aus dem keltischen Steinzeitalter, etwa 100 Jahre v. d. Zt. Der Topf enthielt Knochenreste, die eine so eigenartige Form hatten, daß man sie für Tierknochen hielt. Eine Untersuchung hat aber festgestellt, daß es Reste von deformierten Menschenknochen waren, und zwar von Oberarmen und Schienbeinen. Vermutlich handelt es sich um Knochen von Menschenopfern, die man den Göttern darbrachte.

Neue Vorgeschichtsfunde. Bei Urbarmachung eines Waldstückes in Hagen wurde ein vortrefflich erhaltenes Steinbeil, das aus der jüngeren Steinzeit (4—2000 v. d. Zt.) stammt, gefunden. Es ist deshalb besonders bemerkenswert, weil es nicht wie die meisten derartigen Funde aus Feuerstein, sondern aus heimischen Ruhrsandstein hergestellt worden ist. In Hagen-Selbecke wurde ferner eine abgebrochene Pfeilspitze aus Feuerstein gefunden. Die für die Heimatforschung wertvollen Stücke wurden dem Hager Museum für Vorgeschichte zugeführt.

Tanzende Kugeln aus fließendem Glas

Besuch in einer Warschauer Glashütte - Wo noch mit der Pfeife geblasen wird

Warschau, 26. März
Von der Siegesstraße in Warschau fährt der Wagen in westlicher Richtung. Eine Glashütte soll besichtigt werden, deren es mehrere im Distrikt gibt. In Warschau-Land zum Beispiel und in der Kreishauptmannschaft Lowitsch. Doch diesmal ist man bald am Ziel. Es liegt noch in Warschau selbst, wo die Hütte der Teilbetrieb eines größeren Werkes ist. Glühlampen werden hier hergestellt, Rundfunkröhren und Thermosflaschen. Der technische Leiter selbst übernimmt die Führung und Erläuterung, und man erfährt zunächst, daß die Glasfabrikation vier Stufen aufweist: Die Gemengebereitung, das Schmelzen, das Verarbeiten und das Kühlen.

Aus Quarzsand und Soda

Wir stehen in der Gemengekammer. Von der Decke hängen mehrere große Wiegevorrichtungen herab, und acht große Kästen stehen da, gefüllt mit einem gelblich-weißen Pulver. Es sind die bereits gemischten Rohstoffe. Daneben andere Kästen mit Scherben. Es ist Abfallglas, das der Mischung zugesetzt wird, um den Schmelzvorgang zu beschleunigen. Vorerst bekommen wir Theorie zu hören. „Glas“, so erklärt der Betriebsleiter, „ist ein Gemisch der verschiedensten Mineralien und Chemikalien. Im Gegensatz zu den meisten bekannten festen Körpern, hat es keine bestimmte innere Struktur, insbesondere kein kristallinisches Gefüge. Es ist vielmehr eine starre oder, wie manche Wissenschaftler es nennen, eine „unterkühlte Flüssigkeit“. Glas entsteht, wenn man Quarzsand mit Soda oder Natriumsulfat oder Pottasche verschmilzt. Die Zusammensetzung richtet sich nach dem Verwendungszweck. Der Laie ist erstaunt über die ausschlaggebende Rolle, die die Chemie auch hier wieder einmal spielt.

Wir kommen in ein Magazin. Es ist ein durch Feuchtigkeitsschmelzer kontrollierter Raum, in dem eine Anzahl feuerfester Schmelzgefäße aus Ton, sogenannte Häfen, aufgestellt ist. Bevor sie in Gebrauch genommen werden können, müssen sie vollkommen ausgetrocknet sein, was nicht weniger als sechs Monate dauert. Sind sie zur Verwendung reif, so werden sie in einem eigens dafür gebauten Ofen langsam auf eine Temperatur von 1100° C gebracht, und schließlich sind ihre Wände wie mit einem Netzwerk glühender Adern überzogen. Da sie ständig in Glüh-temperatur gehalten werden, ist ihre Lebensdauer nur kurz, sie währt etwa zwei bis drei Monate. „Über Nacht wird geschmolzen“, erklärt der Betriebsleiter, „acht Stunden dauert der gleichmäßige Schmelzvorgang. Der Schmelzer, der die Mischung in die Häfen geschauelt hat und für die richtige Temperatur der Schmelzöfen sorgt, ist dafür verantwortlich, daß eine gleichmäßig durchgearbeitete Masse ohne Luftblasen entsteht, damit das Glas fehlerfrei ist. Bei Tage erfolgt dann die Ausarbeitung.“

50 000 Glühlampen täglich

Wir betreten die Schmelzhalle, einen stark verdunkelten Raum. Sie bietet ein eigenartiges Bild: rechts und links von uns ein Tanz glühender Kugeln, sie schwingen hin und her, schweben in die Höhe und senken sich wieder. Bald unterscheidet das Auge deutlicher. Es wird hier noch nach der alten Methode gearbeitet, die auch die anpassungsfähigste ist. Keine Glasblasmasschine steht hier, die täglich 50 000 Glühlampen oder noch mehr herzustellen vermag, sondern hier wird mit dem Rohr, der sogenannten Glasmacherpfeife, geblasen. Und was wir um uns als tanzende glühende Kugeln sehen, das ist die zähflüssige leuchtende Glasmasse am Ende der Blasrohre, die von den Glasbläsern und ihren Gehilfen hin und her geschwenkt werden. Sie stehen auf einer Art Podium, das sich rechts und links an den Längswänden der Halle entlangzieht; und gleich dahinter befinden sich die Schmelzöfen, in deren Innern das flüssige Glas schwimmt weißblendend mit einem Schimmer von Gold. In sicherem Arbeitsrhythmus verrichten diese Männer ihr Werk. Man sieht keine überflüssige Bewegung, hört kein lautes Wort. Die Wärme des Raumes bedingt es, daß die Gesichter glühend und naß sind. Drei Mann gehören meist zu einer Arbeitsgruppe. Der erste, der sogenannte Anfänger, stößt mit dem Blasrohr in das Ofenmaul und fischt aus der gelbweißen Glut einen mehr oder weniger großen Klumpen, schwingt das Rohr hin und her, reicht es dem Vorformer, der die glühende Masse auf einer Eisenplatte dreht und walzt. Und nun tritt der Bläser in Aktion. Unter ständigem Hin- und Her-Schwingen bläst er die Kugel auf, die nun schon gar keine Kugel mehr ist, sondern bereits die Form einer Birne hat. Das alles geschieht mit großer handwerklicher Sicherheit und Übung, die auf jahrelanger Erfahrung beruht. Mittels einer Form aus Holz oder Eisen wird dann die endgültige Formgebung vollzogen. Eine Drei-Mann-Gruppe stellt beispielsweise 150 Kolben für Glühlampen in der Stunde her.

Glas auf Fehler geprüft

Wieder ein anderer Raum, in dem ausschließlich Frauen und Mädchen beschäftigt sind. Einige bedienen einen Apparat, der von den Glaskolben den Rand absprengt, der den Ansatz am Glasrohr gebildet hat. Andere prüfen das Glas auf Fehler, sind eifrig auf der Suche nach Blasen und Schlieren. Leicht und flink geht ihnen die Arbeit von der Hand. Nun geht das Glas am laufenden Band durch Apparate, die das langsame Abkühlen vornehmen, was bei jeder Glasfabrikation ein sehr wichtiger Vorgang ist. Je länger und gleichmäßiger gekühlt wird, desto spannungsfreier ist das Glas. Über Waagen wird hierauf das Sortieren nach Gewicht in einzelne Gruppen vorgenommen. Der Arbeitsvorgang ist abgeschlossen.

Längst sind wir wieder auf der Heimfahrt, aber die Gedanken kommen nicht los von diesem Stoff, der schon seit mehr als 5000 Jahren er-

zeugt und benutzt wird. Erinnerungen an Gelesenes tauchen auf: Den Ägyptern ist wahrscheinlich die Priorität der Erfindung zuzuerkennen. Glasperlen, die man in etwa aus dem Jahre 3500 stammenden Höckergräbern fand, sind als älteste Belegstücke ägyptischer Glasmacherei anzusehen. Das alte Griechenland scheint keine Glashütten gekannt zu haben. Doch war damals dort eine gläserne Träne ebenso wertvoll wie eine gleichgroße Perle. Auch bei den Germanen erfuhr das Glas eine hohe Wertschätzung. Die Edda und die deutschen Mythen erzählen von gläsernen Bergen und vom gläsernen Himmel. Im vornehmen Rom dienten Glastafeln zur Bekleidung der Wände, es gab auch schon Glasseiben als Oberlichter. Aus den Museen kennen wir auch die perlmuttfarbenen Gläser der Römerzeit. Sie dürften nach heutigem Geld an die tausend Mark gekostet haben. Im Mittelalter gab es für die berühmte venezianische Glasindustrie strenge Vorschriften. Die Ausfuhr der Rohstoffe war verboten und den Glasmachern die Auswanderung untersagt. Venedig hat durch seine Glasfabrikation erhebliche Einnahmen erzielt. Sie beliefen sich im 16. Jahrhundert auf jährlich acht Millionen Dukaten. In Böhmen wurden seit Beginn des 18. Jahrhunderts aus Glas künstliche Edelsteine erzeugt, die sogenannten „böhmischen Brillanten“.

Es hat lange Zeit gedauert, bis die Herstellungskosten so weit gesenkt werden konnten, daß Glas für alle ein Gegenstand des täglichen Gebrauchs werden konnte.

Sommerzeit auch im GG

Beginn am 29. März 2 auf 3 Uhr

Krakau, 26. März

Analog zur Regelung im Reichsgebiet wird auch auf dem Gebiet des Generalgouvernements mit Beginn vom 29. März 1943, 2.00 Uhr nachts, die Sommerzeit eingeführt. Zu diesem Zeitpunkt werden die Uhren um eine Stunde, das heißt, von 2 auf 3 Uhr vorgestellt.

Stalingradkämpfer als Gäste

Sie berichteten von ihren Erlebnissen

Grojec, 26. März

Die Deutschen der Kreisstadt Grojec hatten die Freude, mit Stalingradkämpfern einige Stunden verleben zu können. Die feldgrauen Gäste wurden von Kreishauptmann Zimmermann herzlich begrüßt. Sie tauschten mit ihren früheren Gefolgschaftsmitgliedern Erinnerungen aus und berichteten ihnen von ihren Erlebnissen an der Front.

„Neuerung im Fernsprechsdiens“

Zu der in Folge 68 unter dieser Überschrift veröffentlichten Meldung der Deutschen Post Ostern, wonach bei Aufschaltung durch die Fernbeamten auf ein bestehendes Ortsgespräch bei Wählerämtern im Generalgouvernement ein periodischer Summertönen zu hören ist, teilt uns die Deutsche Post Ostern berichtend mit, daß diese Neuerung zunächst nur bei den Wählerämtern in Warschau und Lemberg eingeführt worden ist.

„Madame Butterfly“ ausverkauft

Die beiden ersten Vorstellungen der Oper „Madame Butterfly“ im Theater der Stadt Warschau am Sonnabend und Sonntag, 27. und 28. März, sind restlos ausverkauft. Die nächste Wiederholung ist am Sonntag, 4. April. Der Vorverkauf für diese Vorstellung beginnt am Donnerstag, 1. April.

Ein wandelnder Busch schleicht heran...

Dienst beim Deutschen Jungvolk Warschau - Ziel: Das Leistungsabzeichen

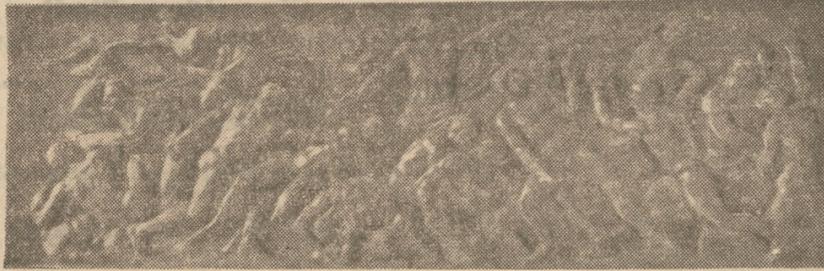
Warschau, 26. März

„Achtung“. — 50 Jungen jagen von ihren Plätzen hoch und nehmen Front zur Tür. Eben trat der Jungstammführer auf seinem Durchgang in ihr Zimmer. 50 Jungen stehen unbeweglich und verfolgen aufmerksam die Meldung, die ihr Jungstammführer erstattet. Dann beantworten sie mit einem kräftigen „Heil Hitler“ den Gruß ihres Führers. Dieser setzt sich jetzt zu den Jungen. Der Jungstammführer erzählt ihnen weiter von Friedrich dem Großen. Gespannt lauschen sie seinen Worten und sehen im Geist den „Alten Fritz“, wie er, auf seinen Krückstock gestützt, das Schlachtfeld überblickt. Ihr Führer versteht es auch treffend, ihn lebensnah darzustellen. Nach einer Weile verläßt der Jungstammführer den Raum, um den nächsten Jungzug aufzusuchen.

Diese Jungen haben Schulung. Sie lernen das Leben Adolf Hitlers kennen. Alle hören gespannt zu, wissen sie doch genau, daß sie dies in wenigen Wochen bei der Abnahme des Jungvolkleistungsabzeichens dringend benötigen werden. Das Leistungsabzeichen ist der Stolz eines jeden Pimpfen, und darum heißt es, jetzt gut zuzuhören, um dann alle Fragen beantworten zu können. Im nächsten Klassenraum — die Pimpfe müssen nämlich, da sie kein Heim haben, mit der Schule vorliebnehmen — ist der Führernachwuchszug untergebracht. Dies ist ein Jungzug, der aus den besten Pimpfen des ganzen Jungstammes zusammengestellt ist. An diese Jungen, die zu Jungvolkführern herangebildet werden sollen, werden schon hohe Anforderungen gestellt. Die Pimpfe sind alle mächtig stolz darauf, in diesem Jungzug zu sein. Heute haben sie Schießunterricht. Ein erfahrener Führer erklärt ihnen das Luftdruckgewehr in seinen Einzelheiten. Da dies Thema alle interessiert, sind sie auch mit besonderem Eifer bei der Sache. Der andere Teil der Pimpfe ist im Agricolapark und macht dort Dienst. Von der Straße sieht man sie schon über das Fußballfeld jagen. Dieser Jungzug spielt Raufball. Eben tönt wieder das Siegesgeschrei der Mannschaft herüber, die gerade ein Tor erzielt. Aber schon liegt der Ball wieder in der Mitte des Spielfeldes, und die beiden Parteien, die sich vor ihren Toren aufgestellt haben,

Soldaten als vielseitige Künstler

Ausstellung von Freizeitarbeiten in Lemberg - Leistungen verschiedener Art



Das sehr wirkungsvolle und im Detail sehr sauber ausgearbeitete Relief von der Hand eines Soldaten, das im Mittelpunkt der Lemberger Ausstellung steht und den Schicksalskampf des deutschen Volkes versinnbildlicht
Aufn.: Bildstelle Propaganda: R. Felber

Lemberg, 26. März

In welcher Weise die Wehrmacht sich des Laienschaffens der Soldaten angenommen hat und es zu fördern bestrebt ist, geht aus einer Ausstellung hervor, die in diesen Tagen in Lemberg im Haus Marienplatz 9 eröffnet wurde und von der Oberfeldkommandantur veranstaltet ist. Sie trägt den Titel „Freizeitarbeiten der Soldaten“ und dient einem Wettbewerb, der freilich noch weitere Gebiete umfaßt, als es diese Ausstellung ausdrücken kann. So sind die verschiedensten Sportarten und Spiele, Musik und Theater einbezogen, vor allem aber sind Malen, Zeichnen, Modellieren, Lichtbildaufnahmen und Bastelarbeiten berücksichtigt worden, wovon die Lemberger Schau ein lebendiges Bild gibt.

Aus der reichhaltigen Fülle der gezeigten Arbeiten heben wir einige Beispiele als besonders gute und interessante Leistungen hervor. Gleich, wenn man die Schwelle der Schau überschreitet, haftet der Blick an einem Relief, das in Plastelin modelliert den Schicksalskampf des deutschen Volkes darstellt. In der Mitte sieht man eine anfeuernde Führergestalt, zu seinen Füßen liegt ein verwundeter Kamerad, den ein anderer aus dem Kampfgewühl zerrt, links davon ein Gefallener. Neben der Führergestalt erscheint die Siegesgöttin über dem Schlachtfeld und legt den Lorbeer auf die Gefallenen. Die realistische Darstellung, der ergreifende Ausdruck des Kampfescheitens im Anblick der Streiter, die geschickte Gruppierung und vor allem die tieferlebte Gestaltung des Grundgedankens, des Schicksalskampfes des Volkes, das alles macht die Arbeit zu einem eindrucksvollen Mittelpunkt der Ausstellung.

Im Gegensatz dazu nun eine mit großer Liebe gefertigte niedliche Bastelei. Eine Bauernstube, in der jedes einzelne Möbelstück sehr exakt ausgearbeitet ist. So sind die Lehnen der Kleinen Stühlen im Sitz verkeilt, die Truhe ist fachmännisch verzinkt, der Schrank mit einem Miniaturschloß versehen. Sogar das kleine Wandbild ist wie ein Original gerahmt. An den Möbeln fehlen die Eisenbeschläge nicht.

Zwei Reliefs, Amor und Psyche und ein Hauswappen, sind mit gutem Können geformt. Das gleiche gilt von einer mit Intarsien geschmückten Schatulle. Die Einlegearbeit zeigt auf dem Deckel zwei farbige Rosen, an den Seitenwänden eine Blumengirlande. Ein Fotoalbum mit Linschnitt in geschmackvollem Muster stammt von der gleichen Hand. Mit dieser Leistung wetteifert ein anderer, der eine achteckige, hochglanz polierte Kassette, ebenfalls mit Einlegearbeiten ausstattete.

Schauen wir uns weiter um, so grinst uns der Betrunkene als humorvolle Figur, an einen Laternenpfahl gelegt, an, den ein Soldat in launiger Form als Motiv für eine Tisch-Stehlampe in Grobschnitzerei ausführt, oder unser Blick wird auf einen technisch einwandfrei geschnitzten Pfau oder die geschnitzte Holzpfeife mit einem typischen Russenkopf gelenkt. Man muß dabei berücksichtigen, daß diese ausgeprägten östlichen Gesichtszüge mit primitivsten Werkzeug, nämlich mit dem Taschenmesser, aus dem Holz förmlich herausgeschält wurden.

Originelle Einfälle haben oft Anregung zu interessanten Lösungen gegeben. Wer dächte daran, aus einem Gewehr ein Musikinstrument zu machen? Ein Soldat nahm einfach ein bolschewistisches Beutestück, entfernte den Lauf und ersetzte ihn durch ein Holzgehäuse, baute eine Schalldose ein, zog eine Saite über den hohlen Schaft und schon war die Geige fertig, die sogar eine gute Resonanz aufweist. Gute solide Handwerkskunst zeichnet den eisernen fünfarmigen Leuchter aus, dessen ebenmäßig gedrehte Spiralen, der massive und doch nicht zu wuchtige Sockel der Arbeit ein würdiges Aussehen verleihen.

Olgemälde, Aquarelle, Kreide-, Pastell-, Kohle und Bleistiftzeichnungen sind besonders zahlreich anzutreffen. Auf beachtlichem Niveau stehen die „Porträtstudien“ von Kameraden. Von der gleichen Hand stammen die drei Bilder ukrainischer Bauern und Bäuerinnen, die recht lebendig gezeichnet. Einige Handstudien nach der Natur gezeichnet, dürfen nicht übersehen werden. „Russische Landschaft“ ist ein sehr sprechendes Olgemälde betitelt, das die Schwere und Trostlosigkeit des weiten Raumes des Ostens ausgezeichnet wiedergibt. Ein Soldat ist mit einer ganzen Serie von Olgemälden vertreten: Die Bernhardiner-Kirche in Lemberg, inmitten der winterlich verschneiten Stadt, ist besonders gut gelungen. Eigenartig ist eine „Moorlandschaft“ gestaltet, bei der die Elemente der Glasmalerei — der Schöpfer des Werkes ist im Zivilberuf Kirchenmaler — eine sehr eigenwillige Form gaben. Fast wie Fotos wirkten Skizzen, die ein Dorf im Winter und einen See in der Abenddämmerung darstellen. Sehr lebendig und anschaulich gestaltete Aquarelle bringen Stiche aus den Tiroler Bergen. Ein Soldat, der im Zivilberuf Bauingenieur ist, hat sich der beschaulichen Arbeit einen Blumenstillens hingeeben.

Daß gerade der Soldat in seinem Freizeitschaffen um echten Humor nicht verlegen ist, kann man an manchen Beispielen der Ausstellung sehen. Wir hatten schon auf den lustigen Leuchter hingewiesen. Sei hier noch ein Karikaturenblatt: „Kunterbunt aus der Genesungskompanie Lembergs“ erwähnt, das die Eigenarten und Schwächen der Kameraden in heiterer Art widerspiegelt. Von der gleichen Hand stammen recht ideenreiche Plakatentwürfe, die zur ordnungsgemäßen Verdunkelung mahnen. Echter Soldatenhumor spricht auch aus den kleinen, bunten Skizzen „Am Rande eines großen Abends“.

Ganz ausgezeichnete Arbeiten haben die Fotomaneure beigetragen: Außenaufnahmen, Gegenlicht- oder Nahaufnahmen, mit manchem geschicktem technischem Raffinement. Nennen wir beispielsweise den „Sonnenuntergang am See“, ein Bild, das auch von mühevoller und sorgfältiger Retusche und Entwicklung zeugt. Oder ein anderes Foto, eine „Rauhreiflandschaft“. Wer möchte vermuten, daß diese vorzüglich erfaßten Schneepartien aus der Kamera eines Mannes stammen, der im Privatberuf als Schneider mit der Nadel und Faden hantiert? Sehenswert sind auch die Aufnahmen aus Lemberg und ein sehr glücklicher Schnappschuß, eine „Partie am Bug“ von einem Kameraden, dessen Beruf Buchhalter ist.

Zum Schluß erwähnen wir noch die prächtigen Farbdiapositive von einem Erntedankfest in Stanislau und die reizenden Scherenschnitte eines Kameraden, der mit den verschiedenen Blumenmotiven ein beredtes Zeugnis von seiner Liebe zum eigenen Beruf ablegt. Arbeitet er doch im Zivilberuf als Gärtner.

Dies alles ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der großen Schau, wobei wir bewußt die Laienkünstler in den Vordergrund stellten. Im ganzen ist die Ausstellung wiederum ein Beweis für die Innerlichkeit des deutschen Menschen und seinen Drang zu kulturellem Schaffen, was beides im Soldatenrock, auch zwischen Schlachtenlärm und hartem entbehrungsreichen Einsatz nicht verlorenging, ja eher sich steigerte.

Abiturientenprüfung an der Oberschule Warschau

Unter dem Vorsitz des Leiters der Abteilung Wissenschaft und Unterricht, Oberregierungs- und Schularat Dr. Gruschinske, fand an der Deutschen Oberschule in Warschau die Abiturientenprüfung statt. Es wurden drei Schülerinnen und drei Schüler zur Prüfung zugelassen, die von allen bestanden wurde.

Im Generalgouvernement wird heute verdunkelt
Von 20.00 Uhr bis 5.00 Uhr

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Polizeiliche Anordnung

Über die Geschäfts- und Verkaufszeiten in Ladengeschäften und Verkaufsstellen im Stadtbezirk Warschau.

Vom 23. März 1943.

Auf Grund des § 6 der Ersten Verordnung über den Aufbau der Verwaltung vom 26. Oktober 1939 (V.B.I.G. S. 3) ordne ich für die Zeit vom 1. April 1943 bis 30. September 1943 folgende Regelung der Verkaufs- und Geschäftszeiten im Stadtbezirk Warschau an:

§ 1
(1) Alle Verkaufsstellen, die deutschen sowohl wie die nichtdeutschen, sind an Werktagen von 9 bis 19 Uhr offen zu halten.
(2) In der Zeit von 12 bis 15 Uhr können die Verkaufsstellen schließen. Die Mittagspause muß durch ständigen Aushang an der Ladenfront bekanntgegeben werden.

§ 2
Für alle Lebensmittelgeschäfte beginnt die Geschäftszeit bereits um 8 Uhr und dauert ohne Unterbrechung bis 19 Uhr.

§ 3
Nichtdeutsche Handels- und Gewerbebetriebe dürfen ihre Läden und Verkaufsstellen länger als 3 Tage im Monat nur mit vorheriger Genehmigung des Stadthauptmanns (Wirtschafts- und Gewerbeamt) geschlossen halten.

§ 4
(1) Für Straßenverkaufsstellen werden die Verkaufszeiten von 7 bis 19 Uhr festgesetzt. An Sonn- und Feiertagen dürfen nur Zeitungsverkaufsstellen offen gehalten werden und nur in der Zeit von 10 bis 14 Uhr.
(2) Blumengeschäfte können an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 15 Uhr geöffnet sein. Der Straßenhandel mit Blumen ist an Sonn- und Feiertagen ebenfalls nur während dieser Zeit gestattet.

§ 5
Die Milchverteilungsstellen sind an Sonn- und Feiertagen von 7 bis 9 Uhr offen zu halten.

§ 6
(1) Straßenfotografen — zugelassen sind nur solche, die mit stationären Aufnahmeapparaten arbeiten und einen besonderen Erlaubnischein der Abteilung Propaganda im Amt des Distrikts sowie des Gewerbeamts des Stadthauptmanns besitzen — dürfen ihr Gewerbe in der Zeit von 10 bis 18 Uhr ausüben.
(2) Während dieser Zeit dürfen auch die fotografischen Ateliers an Sonn- und Feiertagen geöffnet sein, an Werktagen gilt für sie die gleiche Geschäftszeit wie für Ladengeschäfte.

§ 7
Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden nach der Verordnung über das Verwaltungsstrafverfahren im Generalgouvernement vom 13. September 1940 (V.B.I.G. I. S. 300) mit Geldstrafe bis zu 1.000 Zloty, im Nichtbeitragsfall mit Haft bis zu 3 Monaten bestraft.
Warschau, den 23. März 1943.

Der Stadthauptmann in Warschau
Polizeidirektion
Dr. Bethke.

Beschluss

In dem Aufgebotsverfahren zum Zwecke — der Todeserklärung — des verschollenen Friedrich Wilhelm Taube, geb. am 19. Oktober 1876 im Gombin, Kreis Gostynin, zuletzt wohnhaft gewesen in Wlezyznice, Gemeinde Chodakow, hat das Deutsche Gericht in Zyrdardow am 28. Januar 1943 beschlossen:
Der verschollene Friedrich Wilhelm Taube wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes des Friedrich Wilhelm Taube wird der 7. September 1939 festgestellt.
Die Kosten des Verfahrens, einschließlich der notwendigen außergerichtlichen Kosten der Veröffentlichung trägt der Antragsteller.
Deutsches Gericht Zyrdardow

Bekanntmachung

Der Personal-Ausweis Nr. 3453 des Arztes Konstanty Eljaszewicz, geb. am 28. Februar 1884, ausgestellt von der Gesundheitskammer im Generalgouvernement, wird hiermit für ungültig erklärt.
Distriktsgesundheitskammer Warschau

Bekanntmachung

Der Personal-Ausweis Nr. 1306 der Kosmetikerin Stanislaw Obuchowicz, geb. am 25. April 1895, ausgestellt von der Gesundheitskammer im Generalgouvernement, wird hiermit für ungültig erklärt.
Distriktsgesundheitskammer Warschau

Schluß der Amtlichen Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Der Vorstand der Industrie- u. Handelsgesellschaft „OXACO“ AG in Warschau, Chopinstraße 14, bringt hiermit den Aktionären zur Kenntnis, daß am 26. April 1943, um 15 Uhr, in der Kanzlei des deutschen Notars, Dr. Albrecht Ellner, Warschau, Postplatz 9, im ersten Termin eine

ordentliche Generalversammlung der Aktionäre

stattfindet.
Falls in diesem Termin nicht eine genügende, beschlußfähige Anzahl der Aktionäre anwesend ist, wird am gleichen Tage im selben Lokal um 15.30 Uhr eine Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung im zweiten Termin einberufen, die unabhängig von der vertretenen Anzahl der Aktien rechtsgültig sein wird.

1. Eröffnung der Generalversammlung und Wahl des Vorsitzenden;
2. Geschäftsbericht des Vorstandes;
3. Bestätigung der Bilanz und des Gewinn- und Verlustkontos;
4. Vorschläge für das Jahr 1943;
5. Wahlen in den Aufsichtsrat;
6. Festlegen der Bezüge für die Verwaltung und der Diäten für die Aufsichtsratsmitglieder;
7. Verschiedenes.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung und Ausübung des Stimmrechts sind nur Aktionäre berechtigt, welche ihre Aktien oder Depotscheine spätestens sieben Tage vor der Generalversammlung im Büro der Gesellschaft angemeldet haben. Aktionäre, die weitere Punkte zur Tagesordnung anmelden wollen, haben dies bis spätestens 10. April 1943 schriftlich dem Vorstand anzumelden, damit diese Anträge noch in der Zweiten Bekanntmachung ihre Berücksichtigung finden.

INDUSTRIE- UND HANDELSGESELLSCHAFT „OXACO“ Aktiengesellschaft

UNIFORMEN

für Partei
Wehrmacht
Verwaltung

UNIFORMBEDARFSARTIKEL

„DEUTSCHE UNIFORMEN“
Warschau, Hotel Bristol.

Großabnehmer

für Ho-zwaren, Kassetten, Kunstgewerbe u. Galanteriewaren vom Protektorat nach dem Generalgouvernement gesucht.

Angebote unter „C. E. 1363“ an BAV, Berlin SW 68, An der Jerusalemer Kirche 2.

Deutsche Lichtspieltheater in Warschau
Ab 26. März 1943

HELGOLAND

Helgolandstraße 7/9
Heute Premiere
des Veit-Harian-Farbfilmes der Ufa
Die goldene Stadt
mit Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer, Paul Klinger, Kurt Meisel u. a. m.
Für Jugendliche nicht zugelassen

APOLLO

Dreikreuzplatz 3
Ein tolles Durcheinander entzückender Situationen
Heute abend bei mir
mit Jenny Jugo, Paul Hörbiger, Theo Lingen
Für Jugendliche nicht zugelassen

KAMMERLICHTSPIELE

Marschallstraße 8
Lebenswege einer interessanten Frau
Geliebte Welt
mit Brigitte Horney, Willy Fritsch, Paul Dahlke
Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen

DIE NEUESTE WOCHENSCHAU

Anfangszeiten: 15.00, 17.15 und 19.30 Uhr
Nach Beginn der Wochenschau findet kein Einlaß mehr statt



Schreibmaschinen

aller Fabrikate, gegen Bezugsschein, ab Lager Berlin lieferbar

Albert Neumann, Berlin W., Tel. 27 33 33
Warschau C1, Sonnenstraße 36/77, Tel. 985 04

PERSER-TEPPICHE
AVEDIS TERTERIANZ

Warschau, Wspólnastraße 41
(Ecke Marschallstraße) Fernruf 733 47

Technische Großhandlung

zu kaufen oder Hauptbeteiligung gesucht. — Ausführliche Zuschriften erbeten unter „Nr. 1328b“ an die Krak. Ztg., Krakau

HUND
kleiner schwarzer Skotchterrier, am 19. März 1943 Nähe YMKA entlaufen. Gegen gute Belohnung abzugeben: Warschau, Frascati Nr. 12, W. 1. 419

KLEINE FELDPPOSTREIHE

Preis je 60 Pfg. Gewicht 60 g.

Eugen Roth

Einen Herzschlag lang

Neue Geschichte

Wilhelm Schäfer

Der Rebell von Freiburg

Eine Erzählung

Hermann Eris Busse

Fides

Eine Erzählung

Theodor Storm

Immensee / Angelika

Zwei Novellen

Hochwertigen Lesestoff als Spannung und Entspannung: Humor und Heimaterzählung bringen anerkannte Schriftsteller in der „Kleinen Feldpostreihe“. Diesmal erzählt Hegmann Eris Busse eine Schwarzwälder Liebesgeschichte, Eugen Roth und Theodor Storm Beständliches und Wilhelm Schäfer eine spannende historische Novelle

Sie bestehen nur durch den Buchhandel

C. BERTELSMANN-GUTERSLOH

Kommissarische Verwaltung

der

CHEMISCHEN WERKE

MAJDE & Co.

Warschau, Dammstraße 15
Fernruf 211 33, 212 54

- Kernseifen
- Waschpulver
- Feinseifen
- Kosmetische Artikel
- Kölnische- und Blumen-Wasser
- Bleichsoda
- Scheuërpulver „REW“
- 1941 Majde-Händewaschmittel

STELLEN-ANZEIGEN

Offene Stellen

Buchhalter mit Durchschreibesystem und Kontenrahmen vertraut, abschließender, gesucht von DEKAGB-Handels-AG Zamosc, Distr. Lublin.

Behördliche Dienststelle sucht sofort oder später junge Dame, die die Schreibmaschine beherrscht. Angebote unter „Nr. 141“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstr. 3. (w)

Für eine Maschinenfabrik wird ein kriegsversehrter Schreibmaschinen-Mechaniker gesucht, der in der Lage ist, selbständig Reparaturen an Schreib- und Rechenmaschinen durchzuführen. Polnische Sprachkenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Angebote unter „Nr. 7148“ an Atlas, Warschau, Bahnhofstraße 63. (w)

Perfekt deutsch-polnische Stenotypistin zum baldigen Antritt nach Warschau von deutschen Unternehmen gesucht. Angebote unter „Nr. 7367“ an Atlas, Warschau, Bahnhofstr. 32. (w)

Hausmädchen für größeren gepflegten Haushalt in Warschau ab 1. Mai 1943 gesucht. Es wollen sich nur zuverlässige, ehrliche, saubere Kräfte mit deutschen Sprachkenntnissen bewerben, die auch gut kochen können. Alter 25—35 Jahre. Bewerbungen unter „Nr. 7288“ an Atlas, Warschau, Bahnhofstr. 32. (w)

Sofort zuverlässiger Bürodiener gesucht. Deutsche Sprachkenntnisse erforderlich. Angebote unter „Nr. 85a“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstr. 3. (w)

Für Großbaustelle mehrere erfahrene Baumaschinen ab sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 133262“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Angestellte(r) von Kreisparkasse im Distrikt Radom ab sofort gesucht. — Erwünscht Bank- oder Sparkassenpraxis, Kenntnisse der deutschen Sprache, Beherrschung der deutschen Schrift. Bedingung: Eilangebote mit Unterlagen unter „Nr. 3435“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Lebensfähiger Magazinverwalter, Erfahrung im Maschinen- und Werkzeugwesen, falls Pole, möglichst mit deutschen Sprachkenntnissen, sofort gesucht. Bewerbung mit Referenzen-angabe erbeten unter „Nr. 3184“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Stellengesuche

Textilkauflmann, Reichsdeutscher, bisher in leitender Position, sucht bñhl. Stellung im GG. Guter Organisator im Innen- und Außendienst, würde auch in anderer Branche tätig sein. Zur Zeit im GG anwesend. Eilangebote unter „I. K.“ an die Krakauer Zeitung in Lublin. (k)

Polin, deutsch perfekt, mit erstklassigen Kenntnissen, sucht ab sofort eine entsprechende Stellung als Sekretärin, Korrespondentin oder Buchhalterin. Angebote unter „Nr. 7299“ an Atlas, Warschau, Bahnhofstr. 32. (w)

Getreide-, Mühlen- und Holzkaufmann, Reichsdeutscher, 50 Jahre alt, gewandt, 3 Jahre Treuhänder, übernimmt in oder bei Warschau Leitung oder Pacht eines Industrie- od. Handelsunternehmens. Angebote unter „Nr. 7372“ an Atlas, Warschau, — Bahnhofstr. 32. (w)

Junge Polin, Mittelschulbildung, perfekt deutsch, Kenntnis der Buchhaltung und Handelskorrespondenz, — sucht passende Stellung. Ortschaft gleichgültig. Angebote unter „Nr. 7289“ an Atlas Warschau, Bahnhofstr. 32. (g)

Junge reichsdeutsche Stenosekretärin, perfekt polnisch, sucht Stellung als Direktionssekretärin in Warschauer Industrie. Angebote unter „Nr. 7365“ an Atlas, Warschau, Bahnhofstr. 32. (g)

Reichsdeutsche Geschäftsinhaberin — sucht Beschäftigung als Geschäftsführerin oder als Leiterin eines deutschen Hauses, sucht Stellung in Lemberg oder Umgebung. Angebote unter „Nr. 3426“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Junger Pole, beendet Handelschule, deutsch in Wort und Schrift, Maschinenschreibkenntnisse, Handelskorrespondenz, sucht Stellung, auch auf dem Lande. Angebote unter „Nr. 7371“ an Atlas, Warschau, Bahnhofstraße 32. (g)

Volljurist, versiert in allen Steuer-, Arbeitsrecht-, Rechts- u. Wirtschaftsangelegenheiten, mit mehrjähriger Rechtsanwaltspraxis, repräsentativ, sehr geeignet zu Verhandlungen mit Behörden und Firmen, mit größtem Pflichtbewußtsein und Arbeitsfreude, zuletzt beschäftigt als kaufmännischer Leiter einer Hoch- und Tiefbaufirma, sucht ab sofort Stellung im Generalgouvernement. Zuschriften unter „Nr. 13342“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

GEHA EDELKLASSE
ist ein besonders ergiebiges Farbband. Es hält noch länger, wenn Sie es schonend behandeln. Zu stark angeschlagene Satzzeichen und ein vielbenutzter Unterstreichungsstrich beanspruchen das Gewebe unnötig und verkürzen die Lebensdauer des Farbbandes.
GEHA-WERKE HANNOVER

Gestohlen wurde eine DAMENHANDTASCHE, enthaltend 1 Kennkarte, ausgestellt vom Gemeindevorstand Jablonna auf den Namen Genowefa Kurowska, ausgestellt durch das Hauptzollamt Warschau West. — Vor Mißbrauch wird gewarnt. 412

Geburts- und Taufschein, ausgestellt von der Stadtverwaltung Warschau auf den Namen Zofia Konderska, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 399

Der Ausweis Nr. 15147/5162, ausgestellt von der Stadtverwaltung Warschau auf den Namen Zofia Konderska, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 399

Der Erfolg der Werbung liegt in der Wiederholung.

Sofort lieferbar:
Stahlmehlbänder, Fluchtstäbe, Nivellierlaten, Präzisionsreißzeuge u. Nivellierinstrumente
BRILLEN-LEITNER Optik-Foto
Kattowitz, Grundmannstr. 7, Ruf 348 55

Für dringenden Ostelinsatz zur Miete gesucht eine
Planierdraupe
Angebote erbeten unter „Th 25726“ an „ALA“, Berlin W. 35.

Holzbearbeitungs-Maschinen und Bauwinden
Kürzeste Lieferzeit
„Arbor“
Warschau, Götterstraße 80
Fernruf 510 01

Vorratsschutz, Schädlingsbekämpfung u. Desinfektion
Wir beraten Sie kostenlos. Mit unserem Spezialgas gegen
Wanzen und anderes Ungeziefer
gewährleisten wir erfolgs chere Bekämpfung durch unsere Fachleute
Asid A.G.
Abtg. Schädlingsbekämpfung und Desinfektion
Krakau, Marienplatz 1, Ruf 102 55
Lemberg, Alcenstrasse 1, Ruf 230 50
Lublin, Krakauer Str. 24, Ruf 37 09
Radom, Reichstr. 11, Ruf 19 06
Warschau, Karolowastr. 22/24
Ruf 601 51

Deutsches Baugeschäft
DIPLOM-INGENIEUR W. L. SCHWORM
Warschau, Marsstrasse 8-6, Fernruf 70329
Hoch-, Eisenbeton- u. Holzbauten
SPEZIAL-KONSTRUKTIONEN
Entwurf und Ausführung

Runderneuerung
von Riesenluft- und Autoreifen zugelassen gegen Vorlage der Reifenkarte
OTTO GLÜCK
Runderneuerungsbetrieb und Reifenreparatur
Krakau, Mogilskastraße 86/88 Fernruf 211 39 und 225 05
Fachmännische Beratung sehr erfährt kostenlos und unverbindlich zur Verfügung

Flickerdecken der Großmutter

Von Herbert von Hoerner

Meine Großmutter verfertigte Bettdecken, indem sie aus Stoffresten, „Flicker“ genannt, von Vorzeiten her gesammelt, sortiert und aufgehoben, kleine runde Lappchen schnitt, die über gleichmäßig geformte, sechseckige Pappscheiben spannte, sie mit den Kanten aneinander nähte — die Pappscheiben wurden nachher von der Rückseite entfernt und blieben zu wiederholtem Gebrauch verwendbar — und so aus Teilen ein Ganzes schuf, das ihrem praktischen wie ihrem künstlerischen Sinn alle Ehre machte und mit dem Willen der Natur in Einklang stand, die ja auch darauf bedacht ist, ihre Abfälle immer wieder zum Aufbau neuer Lebensganzen nutzbar werden zu lassen.

Die Zusammenstellung der bunten, nur in Form und Größe einander gleichen, sonst aber sehr verschiedenartigen Teilchen, deren Auswahl und Anordnung Sache des großmütterlichen Geschmacks war — in der Sechseckigkeit mochte ihre Arbeit an die der Bienen erinnern — ergab auf natürliche Weise die amutigste Musterung, dem Auge wohlgefällig und angenehm auch der Hand, die darüber strich, zumal dann, wenn von den „Flickern“ vorzüglich die seidenen Verwendung gefunden hatten.

War das Werk bis zur erforderlichen Größe eines Bettes gediehen, so bekam es außen herum an allen vier Seiten einen breiten, einfärigen Rand, der es umschloß wie der Rahmen das Bild. Bei einem Bilde fragen wir nicht danach, wie die Rückseite aussieht, bei einer Bettdecke kann uns das nicht gleichgültig sein. Außerdem sollte es ja eine recht warme Decke werden. Darum gehörte dazu auch noch Futter und Füllung.

Zur Füllung nahm die Großmutter am liebsten wiederum Seide. Aber die mußte erst gepulvert werden. „Flickerzupfen“, das können Kinderhände auch. Und so ist das vielleicht die erste nützliche Beschäftigung in meinem Leben gewesen, zu der ich angehalten worden bin. Ich erinnere mich noch genau, daß es allerlei Flicker gab, solche, die sich leicht und willig zupfen ließen, und andere, die sich dem Bemühen, sie in einzelne Fädchen aufzulösen, von der Natur ihres Gewebes her widersetzen. So geht es einem ja auch später im Leben mit den Aufgaben, die man bekommt: die willigen Flicker und die widerwilligen. Es ist aber für mich die Erinnerung ans Flickerzupfen verbunden mit der an eine große abendliche Familiengemütlichkeit: Alle sind um die Lampe versammelt, jeder beschäftigt, und einer liest aus einem Buch eine sehr schöne Geschichte vor. Leider kann auch der größte Fleiß, den man beim Flickerzupfen aufwendet, nicht verhindern, daß man, wenn die Stunde geschlagen hat, schlafen geschickt wird. Zu Bett gehen müssen — es ist die allabendliche Klage des Kindes darüber, daß das Leben zu kurz ist.

War schließlich das letzte zum Werk bestimmte Seidenflicker, selber nur ein Rest, nun erst restlos verbraucht, — denn mit dem Zerpulvern der Abfälle, die nach dem Schneiden der Lappchen übrig blieben, war die Aufbrauchung total, — so mochte man sich wohl an das Wort jenes alten Bettlers und Lumpensammlers erinnern, der von dieser oder einer anderen Großmutter gesagt haben soll: „Was die Frau Baroin wegschmeißt, das heb ich auch nicht mehr auf.“

Woran das Kind aber damals noch nicht gedacht hat: daß die Großmutter in ihre Flickerdecke ihr ganzes Leben mit hineinvernäht hatte. Vielleicht gar trat darin noch von ihrem Brautkleid ein Rest in die Erscheinung als kleiner weißseidener Stern, sechseckig, wie die Schneeflocken fallen, das Taufkleid eines Kindes; das Ballkleid einer Enkelin, das Trauerkleid, das

sie trug, nach dem Tode ihres Mannes, des Großvaters, der starb, ehe der Enkel lebte; die hellen Kleider ihrer Jugend und die dunkleren ihres Alters; Möbelbezüge, nachdem sie als solche ausgedient hatten; seidene Deckchen, Schals: nicht mit jedem Stoff, seinem Muster, seiner Farbe, seinem Glanz, eine Erinnerung verbunden?

Die Decken wurden in Gebrauch genommen. Ich selber habe den Vorzug genossen, mich zum

Schlafen mit den Lebenserinnerungen der Großmutter zuzudecken. Hätte davon etwas in meinen Kinderträumen Gestalt angenommen, ich hätte Goethe lebhaftig können wandeln sehen. Denn meine Großmutter war elf Jahre alt, als er starb. Sie wurde hundert ein und ein halbes Jahr alt, frisch bis zuletzt. Nur hat sie, soviel ich weiß, in den letzten zwanzig Jahren ihres Lebens keine Flickerdecken mehr genäht.

Garcilasos Lob der Donau Von Azorin

Donau, Strom der Götter, der du an stolzen Völkern mit deinen klaren Wellen eilst vorbei...

Fern von Spanien, fern von Toledo, fern der kleinen Gassen, der alten Häuser, des tiefen, gelblich schimmernden Tajoßusses sieht sich der Dichter auf eine Insel jenes andern Flusses verbannt: der Donau. Um dahin zu kommen, waren gar viele und seltsame Länder zu durchqueren: Frankreich, die Schweiz, Deutschland. Zurückgeblieben sind nun, dort in den fernen Weiten des Raumes die ausgetrockneten, dürren Ebenen Kastiliens, die Türme der Kirchen mit ihren Schiefertürmen und dem Storch — die in das klare Blau aufsteigen — die Paläste aus rotem Ziegel mit ihrem gefälten Mauerwerk und den dicken Gittern, die Gärten von Oleander und Rosen, die uralten Ulmen an den Feldern der Dörfer.

Garcilaso, der Dichter, hat in einem seiner „Lieder“ diese Insel besungen. Nichts Zarteres gibt es in spanischer Sprache. Das Wasser der Donau, fließend und klar, tönt wie ein freundliches Murmeln, und die Landschaft ist so lieblich und amutig geschildert, daß „im Grün der Blüten ewiger Frühling zu lächeln scheint“. Und in den Büschen singen während der milden Nächte die Nachtigallen ihre Triller, indes die Sterne im Dunkeln leuchten und der Mond das ganze Land in sein mildes Licht taucht. Ihre Triller machen das Herz traurig. Vor uns sehen wir deutlich die Landschaft: ein Teppich von dichtem, samtigem Gras bedeckt die Erde, die sich in leichten Wellen zu einem dunklen Wald hinzieht, der am Horizont einen schwarzgrünen Schleier bildet. Der Fluß fließt nahe vorbei, dehnt sich in seinem breiten Bett und seine Wasser streicheln zärtlich einige Zweige, die sich zu ihnen neigen und ein schattiges Versteck abgeben, in dem der Dichter, der in einem kleinen Kahn eine ganze Weile gerudert hat, anhält, um auszuruhen, den kühlen Schatten zu genießen, die Helle des Himmels, die sich im Wasser reflektiert, zu schauen. Zwischen den Händen hält er ein Buch Petrarcas oder Sannozaros: „Donau, göttlicher Strom“, denkt der Dichter; „möchten meine Seelenqualen, Ängste, meine Wünsche, meine Verzweiflung mit deinen Wassern eilen, um sich in dem weiten, ewigen Meer zu verlieren. Ein Haus steht im Grünen, aus dem grünen Laub lugt sein Dach und ein kleines Fenster.“

Von dem Fenster wacht der Dichter über die Landschaft, den grünen Teppich der Wiesen, den Fluß, der enteilt, so munter und heil, bis er sich in der Ferne verliert. „Donau, göttlicher Strom...“ Mit 33 Jahren wurde der Dichter bei einer Kriegstat verwundet. Viele Tage schwebte er zwischen Leben und Tod. Schließlich überwand er die Gefahr. Die Genesung dauerte lange. Garcilaso sah die Welt, er fühlte die Welt, lebte in der Welt wie ein neuer Mensch. Alles schien ihm neu, reicher und dichterischer. Wie gedachte er in diesen leisen, fließenden Stunden der Genesung der Orte, an denen sich seine Augen so herzlich gelabt hatten: der Pyrenäen, in denen „der Schnee alles in Weiß kleidete“, der Wälder des gesicherten Estramadura, des „alten“ Tormes, des Tajo. Die Flüsse sind die Vorliebe des Dichters gewesen. Drei hat Garcilaso besungen: Torwes, Tajo und Donau. In den spanischen

Flüssen spiegeln sich dürre Landschaften, Dörfer mit Lehmhütten, tausendjährige Städte mit Klöstern und Adelspalästen. Römische Brücken überqueren die Flüsse. Und zweirädrige Karren, gezogen von Reihen von Maultieren und von Räufern mit ihren Sauntieren knarren über die alten Brücken. Ist es nicht wahr, daß in uns ein unbegreifliches Gefühl erzeugt wird, wenn wir an den Flußufer stehen. Den andern, so fernen, so weitentlegenen Strom, der seine Wasser zu einem Meer führt, das nicht das Mittelländische ist und auch nicht der Atlantik, das an für uns geheimnisvolle Städte seine Wellen spült, zu sagen, das ist unsere Sehnsucht. Beim Tormes gedenkt der Dichter „einer großen, weiten Vega“, die sich an seinen Ufern hinzieht, immer grün, im Sommer wie im Winter. Auch am Tajo liebt Garcilaso „die Dichte der grünen Weiden, ganz umrankt von Efeu“, der die Stämme der Bäume aufwärts klettert bis „in die höchste Höhe“. Aber in den langen Tagen der Genesung, in diesem Aufblühen zu einem neuen Leben gehört die ganze Liebe Garcilasos, seine ganze Hingabe und Leidenschaft jenem breiten, klaren Strom, dessen Fluten dort fern im Nordosten unter den Büschen dahintreiben. Von Toledo bis zu jenem Versteck, das die Zweige über dem Wasser bildeten, eilen die Gedanken des Dichters. Und nun nach Jahren in Stunden des Sinnens und der Erinnerung denkt er an jene dort verbrachten Zeiten — Stunden der Verbannung waren es, dennoch die glücklichsten seines Lebens.

Jahre sind verflossen. Der Dichter ist gealtert, rückwärts gerichtet sind seine Träume. Was wird Garcilaso nun besingen? Wie sieht er jetzt das Schauspiel der Welt und des Lebens? Garcilaso ist unter allen kastellanischen Dichtern der einzige der voll und ganz weltlich ist. Und nicht nur unter den Dichtern bildet er eine Ausnahme, sondern unter allen klassischen Schriftstellern Spaniens. Im Werk von Garcilaso gibt es nicht die geringste überweltliche Manifestation. Alles ist menschlich in ihm, und das Menschliche verstand er mit einem Gefühl auszudrücken, so daß wir bis auf Innerste ergreifen sind. Wie groß sind seine Visionen der Landschaften!

Dieser menschliche, ganz menschliche Dichter, dieser Dichter der Erde, wie sieht er die Welt bunt und reich! Die Reisen in ferne Länder ließen in ihm ihr Abbild zurück, das wir in seinen Gedichten wiederfinden können. Wie sah er die Welt? Hat er ein Gedicht über „die Dinge“ geschrieben, wie einst Lucrez oder Jahrhunderte später Andres Chenier?

Aus der alten Stadt Toledo, von diesen Klippen und kahlen Hochebenen schweifen die Gedanken des Dichters über Frankreich, die Schweiz und Deutschland bis zu der herrlichen, unvergesslichen Insel in der Donau. Dort verbrachte Garcilaso seine schönsten Stunden, dort fühlte er, einen Gedichtband in Händen, die Zeit vorübergleiten, wie die Wasser vorüberglitten, und den Wasser vertraute er seinen Kummer an, daß er sich mit ihnen im weiten Meere verliere. Wie fern sind jene Zeiten und wie eine süße Melancholie füllt die Erinnerung daran das Herz: „Donau, göttlicher Strom...“

Berechtigte Übertragung aus dem Spanischen Von R. Kaltöfen

Der Ring

Von Emil Böhmer

Der deine Hand so manches Jahr geschmückt, der schmale Ring, er zielt nun meine Hand, und du, mein Vater, bist mir fern entrückt in unbekanntes Land.

Doch immer, wenn erglänzt im Sonnenlicht geschliffnen Steines bunter Funkelschein, der Strahl sich regenbogenartig bricht, gedenk' ich liebend dein.

O wäre, wenn ich einst gegangen bin den dunklen Pfad, auch mir das Glück (geschenkt, daß einst ein Sohn mit liebevollem Sinn beim Ringe meiner denk!

Die Klabauter

Ein niederdeutscher Schwank Nacherzählt von Karl Jacobs

In alten Zeiten, — das ist nun schon viele hundert Jahre her — war die Arbeit den Menschen unbekannt.

Damals ging alles anders als heutzutage. In jedes Haus, jede Stadtwohnung oder Bauernhof kamen die Klabautermänner und wuschen und plantschten, nähten und strickten, kochten und schmorteten. Die Klabauter gingen mit den Kühen auf die Weide, mit den Pferden auf das Feld, sie melkten und butterten und besorgten alles, so daß die Menschen abends nur das Geld, das sie verdient hatten, einzustreichen und die Augen zum Schlafen zuzumachen brauchten. Aber doch, für eins mußten sie sorgen. Die Klabauter bekamen abends als Lohn einen großen Hafen Milch. Daran tranken sie dann alle, bis sie genug hatten, denn süße Milch ist für sie Essen und Trinken. Und damit waren sie in Husch verschwunden, um anderen Tags zu ihrer Arbeit zurückzukehren.

Der Hafen voll Milch mußte in jedem Haus, ob groß, ob klein, zurechtgestellt werden.

Da war aber nun ein geiziger Bauer, den verdroß es, daß er jeden Tag, den Gott werden ließ, dem Klabautervolk einen Hafen süße Milch ablassen mußte. Das war so und so viel Geld weniger in seiner Tasche, überlegte er.

„Wartet, dachte er, dem Spiel werde ich ein Ende machen!“

Und eines Abends streute er Lauch in die Milch, damit die Klabauter ihrer überdrüssig würden. Als die kleinen Burschen nun an ihrer Milch schlafberten, entstand plötzlich ein Lärm. Und es dauerte nicht lange, da kamen sie in die Wohnstube gestürzt, und ein alter Klabauter nahm das Wort und sprach zu dem geizigen Bauern:

„Warum hast du das getan? Sind wir nicht immer gut gewesen zu dir und deinesgleichen? Und so belohnst du uns? Gut, dann gehen wir für immer fort. Du wirst uns nie mehr wiedersehen. Von nun an kannst du deine Arbeit selber machen. Keiner von den unsrigen wird sich noch abrackern für euch Menschen!“

Denken und Raten

Anhängerätsel

Die Wörter: Granat — Ast — Dach — Palm — Pavia — Junker — Regen — Montag — Lot — Hal sind durch Anhängen eines Buchstaben in andere Wörter zu verwandeln. Die angehängten Buchstaben ergeben, der Reihe nach gelesen, einen Ort in der bayerischen Ostmark.

Auflösung aus Folge 73

Gemeinsame Endsilbe

1. Lafette, 2. Entente, 3. Nitrats, 4. Bramante, 5. Andante, 6. Charlotte, „Lenbach“.

Die Gnadenstunde

Von Hanns Gottschalk

Der Prinz sagt das dort, siehst du es, das mit dem gelben Ruder, das wartet auf uns.

Und die Prinzessin spricht: ich doch, wie können zwei nur das Gleiche denken!

Und schon hüpfst sie in das Boot, und er bleibt nicht stehen, und schon schaukeln sie hin, unter der Brücke hin, die wie ein Regenbogen ist, und bald nimmt sie der Strom auf. Ob das die Oder ist?

Da macht wohl grad jetzt auch der Herr seine Liebesfahrt, daß sie so eigen ist. Wieviel Augen sie hat! Das sind wohl die Ringe der Liebsten, mit der der Herr fährt. Und wie die Wasser sich kuscheln und lieb tun. Das haben sie wohl der Liebsten so abgesehen. Aber auch die Türme und Giebel scheinen von der Fahrt zu wissen. Vom Dome läutet es, als seien all die frommen Figuren verliebt, die Kreuzkirche, dieses zierliche Geschöpf, hüpfst in das Läuten hinein, und Maria auf dem Sande scheint selber am Strange zu ziehen. Es ist etwas von der Sprache des Cherubinischen Wandermanns in der Andacht, und die Giebel sind vorwitzig genug und drängen sich fast bis in das Wasser.

Und dort, auf dem Vorsprung der Sandbastei, wo alle Bücher der Welt nebeneinander sind, dort liest der alte Bibliothekar aus der Chronik der Stadt. Wie eine Sagengestalt steht er und liest, immer mehr Bände öffnen sich, und die Wasser, die sich hier verabschieden, die Süderoder, um an der Burgstraße entlang in die Fenster der Universität hineinzusehen, die Norderoder, um in das Gerinne der sieben Räder der Marienmühle hineinzurauschen, die sich seit sechshundert Jahren drehen und ein Stück Mittelalter sind wie die Inseln, die Wasser zögern, damit sie etwas von dem Reichtum der Schatztruhe mit auf die weite Reise nehmen.

Also träumte Petra von der Märchenfahrt, und es war nicht schön geweckt zu werden. Die Schritte des Diebes aber, die zunächst schüchtern um den Zauber herumzuschlichen, gaben sich plötzlich einen Ruck, und schon schurten sie mitten hinein.

Es war geschehen. Der Dieb, es mußte ein vornehmer Dieb sein, denn er beugte sich einige Male kurz nach vorn, als verneige er sich vor dem Zauber oder bedanke sich vielmals, der Dieb sagte: Ich beobachte Sie schon eine Weile. Fast könnte man glauben, Sie sind verliebt in den alten Hotel.

Petra lächelte weiter und verlor nichts von ihrem Zauber. Nun da es der Dieb gewagt hatte, sich einzuschleichen, sollte er sich nicht auch noch rühmen, einen Schatz mitgenommen zu haben. Vielleicht kommt der Uhl Heinrich noch, dachte Petra. Inzwischen wollte sie den Schatz in ihren Augen selber verteidigen. Und sie verteidigte ihn.

Sie sagte: „Die einen verlieben sich in den Ritter von Lubowitz, die anderen in den Cherubinischen Wandersmann. Warum sollte nicht auch ich einen Poeten anschwärmen? Er ist doch so lieb, der Holtei.“

„Das reicht gerade für einen Schulaufsatz.“ „Ach, Sie sollten sich was schämen. Aber Sie sind ja kein Dichter. Sie sind ein Dieb.“

„Wie lustig Sie das sagen! Da werde ich wohl bald einen Prozeß gegen mich führen. Wollen Sie mein Zeuge sein? Hier ist meine Immatrikulationskarte.“

„Wie? Werner Zedlitz?“

„Student der Rechte. Ja!“

„Oh!“ lachte Petra, als striche sie den verdienten Schimmelpfennig ein. „Oh!“ warnte sie, daß Sie nur nicht die filia hospitalis sieht! Das gab für Sie den Prozeß und eine Ballade für den Dichter. Auf Wiedersehen, Herr Student. Und sagen Sie ihr einen Gruß, der Uschi, vom Aschenputtel, sagen Sie.“

Das geschah denn auch.

Und nicht eine Nacht länger hielt es der Herr Student unter dem Dache in der Seminargasse aus. Die filia hospitalis machte ihm selbst den Prozeß, warf ihm das Bürgerliche Gesetzbuch an den Kopf, daß die Paragraphen das Zittern bekamen, und Mutter Kusch als Geschworene sorgte dafür, daß das alte gute Recht auch sein Recht behielt. Ein wackerer Jurist, ein Student in den ersten Semestern, der es sich vorgenommen hatte, auch während der Ferien das Recht

gründlich zu studieren, sah plötzlich die Paragraphen durcheinanderschwirren, als fahre das Inferno des letzten Gerichts hinein. Wenn er nicht ein so überzeugter Jurist gewesen wäre, er hätte sich wohl kaum dazu aufgerafft, die losen Blätter mit den Paragraphen zusammenzulesen und damit in ein Gebäude gegenüber dem Fechterbrunnen zu ziehen. Das Gebäude hatte zwar einen alten Giebel, der manchen Studentenstreich und manchen Doktorhut gesehen hatte, stand aber bereits auf schwanken Füßen, da es der alma mater zu eng wurde auf dem atemlosen Platz. Einige Häuser der gleichen Flucht waren schon von selbst weggerückt. Die noch stehenden warteten auf das Zeichen zum Aufbruch. Jeden Augenblick konnte der stahlharte Fechter die Klinge erheben. Und dennoch sah Werner Zedlitz aus dem Giebelfenster hinaus, als habe er eine Mansardenwohnung gegen ein Märchenschloß eingetauscht. Der Fechter verstand denn auch nicht gleich den Paragraphen, den der Jurist ihm zureif. Vielleicht war der Fechter von einer anderen Fakultät, ein Philosoph oder gar ein Theolog, worauf allerdings seine Tracht nicht schließen ließ, denn er hatte die Tracht des ersten Menschen. Jedenfalls wunderte sich der Fechter über den seltsamen Giebelhausbewohner. Und erst als ihm dieser statt des Paragraphen den Namen Aschenputtel vorsumpte, begriff er. Das Buch der Märchen hatte er ja nur zu gründlich studiert. Und am liebsten wäre er jetzt von dem Sockel heruntergestiegen, hätte sich, um unterwegs nicht von den Allzünftlichen gehascht zu werden, wenigstens einmal in seinem Leben ein männliches Kostüm umgetan und wäre dann zur Holteihöhe gepilgert. Zwar dort oben hätte es gewiß einen Kampf gegen ungeschriebene Paragraphen gegeben, er als Fechter aber hätte den Strauß schon für sich entschieden.

So dachte er, stieg aber nicht von dem Sockel herunter. Dafür beobachtet er seinen Kollegen gegenüber um so aufmerksamer. Und er sah, wie der Kandidat, als die alma mater ihr erstes Trimester begann und Feldgrau immatrikulierten, nicht in die Lehensäle eilte, sondern dreimal am Tage durchs Kaisertor in die Burg-

straße einbog, um jedes Mal, nicht gerade froher, wieder heimzukehren. Einmal kam er sogar nicht allein zurück. Er brachte einen Rausch mit. Und der Rausch erzählte dem Fechter viel wunderliche Dinge: daß es einen Uhl Heinrich gäbe, einen Sekundaner, der ihm, dem Studenten der Rechte, das Aschenputtel wegzaubern wolle. Nun, er werde sich schon zu wehren wissen, und wenn er sich die Klinge dazu ausleihen sollte. Aber zur Anwendung des Paragraphen, der auf Denkmalschutz stand, kam es nicht; denn es begab sich nämlich, daß just an demselben Mittag, an dem Werner Zedlitz vor dem Fechter stand und überlegte, ob es eine Affekthandlung wäre, wenn man sich die Klinge ausleihe, Petra und der Uhl Heinrich aus den gewölbten Loggien des Josephsklosters auf den Universitätsplatz traten. Um nicht gesehen zu werden, vielleicht auch, um sich innerlich zu sammeln, trat Werner Zedlitz in den Hausflur. Und hier wurde er Zeuge eines wunderbaren Schauspiels.

Die beiden näherten sich dem Brunnen. Wie zwei Kinder kamen sie, die sich an der Hand halten müssen, um von dem Strudel, der durch das Kaisertor brandet, nicht weggerissen zu werden. Aber wenn zwei sich an der Hand halten, kann ihnen ja nichts geschehen. Und so sahen sie denn weder nach links noch nach rechts, sie gingen über die Fahrstraße, und für Sekunden schien es, als ebbe wirklich und wahrhaftig der Strudel ab und bleibe stehen, bis die beiden den Laufsteg erreichten.

Fast zu weit steckte Werner Zedlitz den Kopf aus dem Haustor.

Der Himmel verhüte es, daß sich Kinder ineinander verlieben, grummelte er. Die Straße ist doch kein Tummelplatz für Träumer.

Nun standen die beiden vor dem Brunnen. Und während Heinrich Uhl am liebsten nach seinem Zeichenblock gegriffen und die Harmonie der bloßen Glieder des Fechters skizziert hätte, wagte Petra nicht aufzusehen. Ein zartes Rot fiel in die Jugend ihres Gesichtes, und die Augen schlossen sich für eine Weile.

(Fortsetzung folgt)

BAUMATERIALIEN und BAUSTOFFE

»CEMIZOL«

Beimischung für Zementmörtel

schützt gegen Wasser und Feuchtigkeit: Tunnel, Behälter, Bassins, Keller, Terrassen, Balkons u. a.
Bausolationen - Dachpappe
Präparate gegen Hauspilz
Fabrik: „GUDRONIT“, Warschau, Krakauer Str. 17
Ruf 611 45, 650 45

ALKA

FABRIK

Warschau, Königsberger Str. 4

Ruf 999 85 und 106 094

Bauplatten

aus imprägnierter

Holzwohle

u. Zement

CIESLICKI & PERZYNSKI GmbH

WARSAU, Kruczastraße 15 — Fernruf 97038 und 97064

Zweigniederlassung: RADOM, Güterstraße 39 — Fernruf 2649

Baustoffe: Zement, Kalk, Gips, Mörtelzusätze, Dichtungsmittel, Leichtbauplatten, Hartplatten, Dachpappen, Klebemasse, Teer, Straßenbausteine, Ziegelsteine, Dachsteine, Klinker. Brennstoffe: Kohle, Koks, Brennholz. Eisenwaren: Baugeräte u. Werkzeuge.

„BLOK-CEMENT“

WARSAU, OLEANDRÓWSTRASSE 6 — Fernruf 830 26 — 950 45

Baumaterialien-großhandlung / Anerkanntes Fliesengeschäft / Sanitäre Spülwaren mit Zubehör / Steinzeug für Kanalisation und chemische Industrie

THEODOR FELKEL

Inh. PAUL und GEORG FELKEL

MARMOR - GRANIT - GLAS

GROSSHANDLUNG

für Marmor, Granit und alle Flachglasarten in- und ausländischer Herkunft

WARSAU, NIEMCEWICZASTRASSE 9 · RUF 748 53

„ORO-CONCO“ GmbH. Isolationsfabrik

Klebemasse, spez. Isolationsmaterial „CONCO“ gegen Wasser und Feuchtigkeit.

Warschau, Widokstraße 23. Fernruf 50488.

H. Meyza & W. Miedzianowski

Offene Gesellschaft

Warschau, Künstlerstraße 4, Fernruf 679 15

Verkauf

von Bau- und Isoliermaterialien

Verwenden Sie zum Bau
Leichtbauplatten

»KUKURIT«

JOHANNES ICK

WARSAU

Neue Auffahrt 6 / Ruf 29067, 60249

BAUSTOFF-ABTEILUNG Lieferung von Kies, Sand, Steinen u. Faschinen

Handelsgesellschaft K. Borkowski & Co

Warschau, Nowogrodzkastr. 42 - Ruf 98755

Groß-Einkauf und Verkauf von Baumaterialien, technischen Artikeln, Eisenwaren u. Wagenfetten. Glasuren u. Kachelglasuren.

Vertretung für das Gen.-Gouv. der Dombrowaer Drahtindustrie
Gebrüder Klein, Dombrowa O/S.

Transporte u. Waggonentladungen

Erdarbeiten / Lieferung von Sand, Kies, Ziegel

M. CZAPSKI

Warschau, 3.-Mai-Allee 9/11 W. 54 / Tel. 923 34

„BISTAL“

GmbH.

Verkaufsbüro der Erzeugnisse der Interessen-Gemeinschaft

Warschau, Königstraße 43

Tel. Sammel-Nr. 567 50-55

Baugeräte, Bau- u. andere Werkzeuge, Edelstähle
Stahlbleche, verzinkte Bleche, kaltgewalztes
Bandeisen

JOHANNES HAMERSKI

HOCH- u. TIEFBAUUNTERNEHMEN

ZENTRALE:

Warschau, Dorfstr. 13, W. 7, Fernruf 73260 u. 83481

ZWEIGSTELLEN:

Krakau, Alte Weichselstraße 60, Fernruf 17078

Lemberg, Fürstenstraße 69, Fernruf 10900

»DRAGO«

AKTIENGESELLSCHAFT

WARSAU

FOKSALSTR. 17 SAMMELNUMMER 550 20/23

Baumaterialien und Chemikalien

Lager: Gniewkowskastrasse 37 Fernruf 529 51

Prager Börse angeglichen

Die neuen Normen und der Dreitageverkehr

*) Es notierten in Kronen je Stück am

	19. III.	15. II. 1943
Berghütte	4470	4630
Böhm.-Mähr.-Maschinen	9950	10050
Elbekost. Zucker	6420	6550
Poldihütte	7200	7320
Skodawerke	2910	3025
Smichower Brau	22200	22300

Dies ist eigentlich schon eine Auswahlreihe — wenn auch keine vollständige — mit „großen Veränderungen“; in der Regel kehren die Kurse nach einigem Auf und Ab wieder zu den Ausgangswerten zurück. Die Prager Börse hat sich in ihren Normen den Börsen im übrigen Reichsgebiet weitgehend angeglichen. Seit 15. Februar werden auch hier nur Einheitskurse notiert, doch sind alle verzeichneten Notierungen auf Grund echter Umsätze zustande gekommen, allerdings oft bei kleinsten Zuteilungen. Man nennt täglich etwas über 30 Notierungen für Industriewerte, eine etwa gleiche Zahl der amtlich notierten Werte bleibt dabei ohne Kurs, also auch ohne Umsatz. Von den dreißig bzw. etwas mehr täglichen Notierungen ist wiederum öfter mehr als die Hälfte ganz unverändert; die vorkommenden Veränderungen halten sich in engstem Ausmaß, oft von nur ein paar Kronen je Stück (bei so hohen Basiskursen), selten bis 50 oder — bei den schwersten Werten — bis 100 K je Stück ansteigend. Die Tendenz, den Kursen nachzugehen, war die letzte Zeit hindurch uneinheitlich mit einer Neigung zur Schwäche.

Für die Beurteilung ist aber weiter der Zuteilungsprozentsatz heranzuziehen, wo sich dann starke Unterschiede ergeben, von der Vollzuteilung für eine ziemliche Reihe von Werten bis zum gelegentlichen sehr schmalen Prozentsatz. So konnte man letzte Woche z. B. meist nur teilweise (tz) zuteilen in Werten wie Nationalbank, Rakonitzer Keramik, Westböhmisches Kaolin, Nordbahn, Smichower Brau usw. auch Königshofer Zement.

Nur drei Börsentage

Fürs erste war man in Prag, wie in Berlin, noch bei fünf Börsentagen in der Woche verblieben; Samstag war übrigens seit früher schon Börsenfeiertag gewesen. Nun ist man, Berlin folgend, auch hier auf nur drei Tage in der Woche gegangen, — so daß ab 22. März Börsenversammlungen nur Montag, Mittwoch und Freitag von 11.45 bis 12.30 Uhr stattfinden.

Das Arrangement wird nun folgend geregelt: Für Geschäfte in Aktien wird ein Wochenarrangement, — welches jetzt auch für Anlagenwerte gilt, — eingeführt. Für Geschäfte in sämtlichen Wertpapieren, die am Montag, Mittwoch und Freitag der gleichen Woche abgeschlossen werden, wird als Aufgabebetrag der Samstag der gleichen Woche, als Lieferungs- und Dienstag und als Kassatag der Mittwoch jeweils der nachfolgenden Woche festgelegt.

Eine neue Bekanntmachung hat auch für Prag das Kreditverbot auf nicht notierte Aktien, Kuxe und Kolonialwerte erweitert; bestehende Kredite müssen bis 15. April zurückgezahlt, etwa dann nicht zurückgezahlte Kreditposten durch die Geldanstalten dem Ministerium für Wirtschaft und Arbeit bis 30. April gemeldet werden.

Protokollratsanleihe erwartet

Bankkreditnoten selten in größerer Anzahl. Der Anlagenmarkt bleibt bei nominellen Geldkursen stabil gehalten; man erwartet übrigens eine neue Protokollratsanleihe bei vermutlich 3% Prozent Zinssatz über zwanzig Jahre Laufzeit.

Die Umsätze in Aktien sind zurückgegangen, in Anlagen sind sie weiter auf den fast die Erhöhung nicht lohnenden tiefen Zahlen stehen geblieben. Im Februar ist dabei eine interessante Cäsur festzustellen, denn in der ersten Hälfte des Monats wurden für 85 Mill. K Aktien gehandelt, in ebensoviel Börsentagen der zweiten Monatshälfte — nach Einführung der Einheitskurse — nur 45 Mill. K. Für einige Monate gesehen ergibt sich folgendes Umsatzbild:

	Anzahl der Schlüsse	Kurswert in Mill. K
Februar 1943	369 (i. V. 93)	3,7 (0,9)
Anlagenwerte	2654 (i. V. 3503)	130,4 (172,5)
Dividendenwerte		
Januar 1943		
Anlagenwerte	547 (341)	5,5 (3,4)
Dividendenwerte	3088 (2761)	147,3 (134,9)
Dezember 1942		
Anlagenwerte	1213 (402)	12,3 (3,8)
Dividendenwerte	1875 (1436)	82,9 (70,4)

Man beachtet am Prager Markt, das versteht sich, genau die entsprechenden Maßnahmen in Berlin, und Ausführungen wie von Staatssekretär Landfried über die Aufgaben der Börse im Krieg, ihre Notwendigkeit ebenso wie ihre Begrenzung, bilden naturgemäß auch hier die Grundsätze für die weitere Ausrichtung. — Die Kursdisziplin ist in den letzten Wochen auch vollständig; der maßgebende Stichtag ist der 26. Februar, um dessen Kurse also die Erwägungen gehen. Die Patronatsstellen sehen dabei sicher die in der Zeit seither recht häufig gewordenen Abschwächungen nicht ungern, weil so auch eine Spanne für eine Bewegung geschaffen ist, die auch Umsatzbelegungen bringen kann.

Von der Wirtschaft her kommen besonders Gespräche über die Steuerangleichung an die Normen des übrigen Reichsgebietes. Die Meldungen aus der Unternehmenswelt sind naturgemäß seltener und zurückhaltender, soweit es besonders die Investitionsgüterindustrie betrifft. Die Bilanzen werden durch die im Gang befindlichen Steuer-Erwägungen heuer mit einer größeren Verzögerung zu rechnen haben. —s, Prag

Vier Mill. Hektar kroatische Wälder

39,7 Prozent der Gesamtfläche bewaldet

Nach den neuesten Erhebungen beträgt die Waldfläche des Staates Kroatien 4 077 702 ha oder 39,7 Prozent der gesamten Fläche. Von der Gesamtwaldfläche entfallen 2 594 308 ha auf staatliche Forste, 155 266 auf Gemeindeforste, 276 180 ha auf Urbarial- und Agrargemeinschaften, 48 754

Ostlandbank mit 230 Mill. Bilanzsumme

Zentralinstitut für Genossenschaften und Sparkassen

Die auf Grund einer Verordnung des Reichskommissars für das Ostland errichtete Gemeinschaftsbank Ostland kann jetzt auf ein einjähriges Bestehen zurückblicken. Sie arbeitet in den vier Generalbezirken Estland, Lettland, Litauen und Weißruthenien und ist im besonderen für die öffentlich-rechtlichen Sparkassen des Ostlandes und als genossenschaftliche Zentralkasse für die vielen im Ostland bestehenden Kredit- und Warengenossenschaften tätig. Sie hat bereits rüstungs- und produktionswirtschaftlich wichtige Kredite in Höhe von 150 Mill. RM bewilligt, abgesehen von den zahlreichen inzwischen zur Abwicklung gelangten Krediten. Die Bilanzsumme hat heute bereits die sehr beachtliche Höhe von 230 Mill. RM erreicht. Ebenso wie im Reich die Sparkassen bzw. Kreditgenossenschaften in den Ländern und Provinzen ihre Förderungen und ihren Geldausgleich durch die Girozentralen bzw. die Zentralkassen finden, wirkt hier die Gemeinschaftsbank Ostland in ihrem Arbeitsbereich. Von den übernommenen einheimischen Instituten sind die Direktoren und Angestellten, soweit sie nicht von den inzwischen in Tätigkeit getretenen Finanzkassen übernommen sind, auf die Gemeinschaftsbank Ostland übergeführt worden. Reichsdeutsches Personal wird nur in ganz geringem Umfang beschäftigt.

Das Kommunal-Kreditgeschäft hat im Ostland noch nicht eingesetzt. Ein Ausblick auf

die Zukunft läßt aber auf diesem Gebiet beträchtliche Möglichkeiten erwarten, da den Gemeinden nach Beendigung des Krieges große Investitionsaufgaben zufallen werden. Desgleichen werden von der Gemeinschaftsbank als Agrarkreditinstitut Aufgaben von besonderer Tragweite bei der Finanzierung von Melorationsarbeiten durchzuführen sein, die nach dem Kriege zur Förderung der Landwirtschaft im Zuge einer großzügigen Gesamtplanung begonnen werden.

Genossenschaftliche Zentralkassen gab es in Lettland und Litauen bisher nicht. Hier arbeiteten in dieser Funktion die Staatsbanken und Staatsagrarkassen. Ein in einer Zentralkasse konzentriertes genossenschaftliches Geld- und Kreditwesen gab es auch in Estland nicht. Es läßt sich heute sagen, daß die nach reichsdeutschem Vorbild begonnene Konzentration aller genossenschaftlichen Kräfte Verständnis und Mitarbeit bei allen Genossenschaften findet. Die Gemeinschaftsbank Ostland als genossenschaftliche Zentralkasse des Ostlandes ist eine an sich neuartige Einrichtung. Als öffentlich-rechtliches Kreditinstitut, ist sie mit den Aufgaben dreier sonst getrennt auftretender Bankzentralen betraut (Landesbank und Girozentrale, Landschaft sowie Landschaftliche Bank und Genossenschaftliche Zentralkasse). Sie verspricht in vollem Umfang ihren Aufgaben auch als genossenschaftliche Zentralkasse gewachsen zu sein.

Abkommen Slowakei-Nordstaaten

5,5 Millionen Dänenkronen Umsatz - Warenverkehrsregelung mit Schweden

* Eine slowakische Wirtschaftsabordnung führte in der Zeit von Mitte Februar bis in die ersten Tage des März handelspolitische Verhandlungen in Kopenhagen, Stockholm und Helsinki, zur Erneuerung der Warenaustauschabkommen mit diesen drei Ländern für das Jahr 1943.

Die Besprechungen mit Dänemark wurden mit der Unterschrift eines neuen Kompensationsabkommens am 20. Februar beendet, das vom 1. März bis 1. September 1943 in Wirksamkeit stehen wird und ein Gesamtaustauschvolumen von 5,5 Millionen dänischer Kronen, d. s. rund 33 Millionen Ks, vorsieht. Dänemark wird in erhöhtem Maße verschiedene Bearbeitungsmaschinen sowie Fische liefern, die Slowakei führt dorthin hauptsächlich Mineralöle, Holz und Textilerzeugnisse aus. Gegenüber dem letzten Abkommen erfolgte im Austausch der beiden Länder eine Erhöhung des Umfanges um rund 5 Millionen Ks.

An der Struktur des slowakisch-schwedischen Abkommens hat sich im Wesentlichen nichts geändert. Es wurde abermals ein reines Warenverkehrsabkommen, ohne einen Handelsvertrag abgeschlossen, das den gegenseitigen Austausch weiterhin auf der Grundlage von freien Devisen regelt. Zur Sicherstellung des notwendigen Bedarfes an freien Devisen wird die Ausfuhr der Slowakei wie bisher die Einfuhr aus Schweden überschreiten, wobei das Gesamtvolumen eine, wenn auch nicht wesent-

liche Erhöhung gegenüber 1942, erfahren dürfte, wo die Ausfuhr schätzungsweise 47 Millionen Ks betrug. Das Abkommen mit Schweden wurde am 27. Februar unterfertigt und bleibt bis 1. Oktober in Kraft. Verschiedene Maschinen, Tallöl und Buchenholzterze werden die Hauptexportartikel der Slowakei aus Schweden, die slowakische Auefuhr dorthin wird u. a. Mineralöle, Holzkohle und Garne betreffen.

Die in Helsinki geführten Besprechungen endeten am 4. März mit der Unterschrift eines neuen Clearingabkommens, das vom 1. März bis Ende 1943 in Gültigkeit bleibt und auf Grund dessen Finnland vorwiegend Natronzellulose, Sperrplatten u. a. Holzverarbeitungszeugnisse, die Slowakei in erhöhtem Maße Mineralöle, weiter einige chemische Erzeugnisse liefern wird. Das Austauschvolumen wird eine fast 50 v. H. Ausweitung, von etwa 13 Millionen Finnmark auf 22 Millionen Finnmark erfahren.

Die Kontingentverhandlungen mit Ungarn haben am 8. März bereits begonnen, am 15. März kam eine weitere ungarische Abordnung nach Preßburg, um über Fragen finanzieller Natur, wie die Vermögensaufteilung der Lokalbahnen, die durch die letzte Grenzregelung zwischen den beiden Ländern auf beide Gebiete zu liegen kamen, über die Regelung einiger Schulden des ehemaligen Landes Slowakei, über die Übernahme von Verbindlichkeiten, die aus Zweckeinlagen fließen usw. zu einem Abkommen zu gelangen.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Fachausschuß von Handwerksvereinen im GG

* Der Gruppe Handwerk in der Zentralkammer für die Gesamtwirtschaft im Generalgouvernement wird ein beratender Fachausschuß von Handwerkern beigegeben, dem in jedem Distrikt wenigstens zwei, in der Gruppe Handwerk in der Zentralkammer ausschließlich reichsdeutsche Handwerker angehören sollen.

Eine polnische Landwirtschaftszeitung

* Als Organ des Verbandes der Kleintierzüchter im Generalgouvernement erscheint seit dem 1. März eine neue landwirtschaftliche Fachzeitschrift in polnischer Sprache unter dem Titel „Maly Inwentarz“, „Das kleine Inventar“. Die Zeitschrift erscheint am 10. jeden Monats.

Neue Textilnormen im Reich

Im Reich sind weitere Textilnormen für verbindlich erklärt worden. Erfaßt werden die Normen für Hanfgarne, Baumwollgarne, Grobgarne, die Normen für die Drehungen für Garne und Zwirne, für Baumwollvorgarn sowie die Umrechnungsstaffel für Baumwollgarne.

Der Preis der Wäscheleine

Für die Bildung des Verkaufspreises von Wäscheleinen durch den Einzelhändler hat der Preiskommissar im Reich eine Vorschrift erlassen. Der höchstzulässige Einzelhandelsaufschlag ist auf 40 v. H. des Einkaufspreises begrenzt worden, auf keinen Fall aber darf der Aufschlag den Betrag von 5 RM überschreiten.

Kreis- und Stadtparkasse Bunzlau

* Die Kreis- und Stadtparkasse Bunzlau erhöhte 1942 ihren Umsatz von 398 Mill. RM auf 469 Mill. RM. Die Steigerung der Spareinlagen betrug 41%. Die Debitoren haben sich erheblich verringert. An Gewinn werden 196 285 RM ausgewiesen.

Kabelwerk Rheydt AG

Nach dem Geschäftsbericht der Kabelwerk Rheydt AG, Rheydt, verbleibt einschließlich eines Vortrages von 212 787 (194 515) RM ein Reingewinn von 1 798 297 (1 652 787) RM. Hieraus sollen wieder 6% Dividende auf das AK von 24 Mill. RM verteilt werden.

Vereinigte Stahlwerke wieder 6%

Die HV der Vereinigte Stahlwerke AG, Düsseldorf, nahm den bekannten Abschluß für 1941/42 (30. 9.) zur Kenntnis und setzte die Dividende auf wieder 6% fest.

Mutterschutzgesetz in den besetzten Ostgebieten

* Das Mutterschutzgesetz vom 17. Mai 1942 ist durch eine Verordnung in den besetzten Ostgebieten für reichs- und volksdeutsche Frauen eingeführt worden.

Ungarn sagt Mustermessen ab

Internationale Mustermessen in Ungarn werden bis auf weiteres nicht abgehalten werden. In Budapest wurden regelmäßig zwei internationale Messen abgehalten, im Frühjahr und im Herbst, dann die Herbstmesse für Wohnungseinrichtungen und die Zuchtvieh-ausstellung im Frühjahr jedes Jahres.

Die neue Festkraftstoffkarte

Bestimmte Auslieferungsstellen für Bezieher

Durch die Anordnung des Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben, Reichsminister Speer, über die Einführung einer Festkraftstoffkarte, über die wir bereits berichtet haben, ist ein weiterer grundlegender Schritt zur Sicherstellung der Festkraftstoffversorgung getan. Die Anordnung regelt für das Reich die Abgabe und den Bezug fester Kraftstoffe, die für Generatoren bestimmt sind. Dies wird auf zwei Wegen erzielt: Erstens durch Neuordnung und Zulassungspflicht für den Verteilungsapparat, zum anderen durch die Einführung der Festkraftstoffkarte.

Die Festkraftstoffkarte ist nun keineswegs ein Instrument der Festkraftstoffbewirtschaftung oder -kontingentierung. Es ist vielmehr beabsichtigt, den von den Generatorhaltern benötigten Festkraftstoff keinen Kontingentierungsmaßnahmen zu unterwerfen. Dies ist um so weniger erforderlich, als der Generatoreinsatz auf die vorhandenen und einsatzfähigen Festkraftstoffmengen abgestimmt ist. Der Zweck der Festkraftstoffkarte ist also, einerseits dem Generatorhalter als Ausweis seiner Bezugsberechtigung zu dienen; andererseits den Abgabestellen eine ordentliche und rechtzeitige Heranziehung der erforderlichen Festkraftstoffmengen zu ermöglichen und in der Hauptsache eine mißbräuchliche Verwendung des Generatorkraftstoffes zu verhüten. Durch die Festkraftstoffkarte wird weiter der Generatorhalter an eine Auslieferungsstelle gekoppelt. Diese Auslieferungsstellen haben Lager an festen Kraftstoffen, bei denen die Verbraucher ihren Bedarf mit einer Abholung für mehrere Tage oder sogar Wochen gegen Eintragung in die Festkraftstoffkarte decken können. Diese Auslieferungsstellen sind entweder reine Vertriebsstellen, oder sie bereiten auch selbst Kraftstoffe auf, um sie dann zu vertreiben. Der Generatorhalter wird also bei diesen Vertriebsstellen den größten Teil seines Kraftstoffbedarfs decken, d. h. seinen gesamten Festkraftstoffbedarf bis auf diejenigen Mengen, die er bei Fernfahrten unterwegs an den Festkraftstofftankstellen, die neben den Auslieferungsstellen eingesetzt werden, tanken muß. Er wird aber nur bei solchen Tankstellen bedient, die mindestens 50 Kilometer von dem Sitz seiner für ihn zuständigen Auslieferungsstelle entfernt sind.

Die Festkraftstoffkarte berechtigt nun je nach der verwendeten Generatorart zum Bezug von teureren Kraftstoffen (Holz, Torf, Braunkohle) oder von teureren Kraftstoffen (Anthrazit, Braunkohleschwelkoks, Steinkohleschwelkoks). Je nach der Festkraftstoffkarte sind die Karten zunächst durch die Farbe unterschieden, dann vor allem aber durch Eintragungen, die ganz bestimmte Kraftstoffsorten zuweisen. Die Ausgabe der Festkraftstoffkarten erfolgt durch die Beauftragten der Zentralstelle für Generatoren, die auch die Zuweisung der Stammslieferungsstellen vornehmen. Die Zulassung der Auslieferungsstellen selbst erfolgt durch die Zentralstelle für Generatoren, Berlin.

Versicherungen werben nicht mehr

Freistellung von 30—50% der Arbeitskräfte

Die Versicherungsgesellschaften überprüfen zur Zeit ihren Innenbetrieb, die Betriebe der Bezirksdirektionen, die Geschäftstellen usw. auf ihre Kriegswichtigkeit. Das Ziel ist, möglichst viele Arbeitskräfte, aber auch Räume, besonders Wohnräume, für andere Zwecke freizustellen und Licht, Heizmaterial und Papier einzusparen. Das Reichsaufsichtsamt hat den Versicherungsunternehmen in Richtlinien mit 15 Punkten dazu einige Auflagen gemacht. Als kriegswichtige Aufgabe des ganzen Versicherungswesens, also sowohl der privaten als auch der öffentlich-rechtlichen Gesellschaften, wird nur noch die Verwaltung des Vermögens und des Bestandes, sowie der Prämieinzug und die Schadensregulierung angesehen. Durch das Werbeverbot werden die Werbeorganisationen und alle Abteilungen überflüssig, die der Werbung, dem Wettbewerb, der allgemeinen Aufklärung, der Pflege und dem Ausbau von Beziehungen dienen. Statistische Erhebungen und Nachweise sollen weitgehend eingeschränkt werden. Besondere Architekten- und Baubüros sollen aufgelöst werden. Auf dem Gebiet der Verwaltungsorganisation ist das Nebeneinanderarbeiten mehrerer Organisationen einzustellen. Mehrere am gleichen Platz bzw. im gleichen Bezirk arbeitende Geschäftsstellen, Bezirksdirektionen usw. sind grundsätzlich zusammenzulegen.

Für das Ausmaß der freizugebenden Arbeitskräfte hat das Reichsaufsichtsamt Richtsätze aufgestellt. Sie sehen vor, daß die Zahl der Gesellschaftsmitglieder je nach dem Versicherungszweig nur noch zwischen einem Drittel und der Hälfte des Standes vom 1. Juli 1939 betragen darf.

Mit Berufsausweis schnell bedient

Appell an die Gaststätten im Reich

Der Hauptgeschäftsführer der Reichsgruppe Fremdenverkehr weist in einem Appell an die Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe im Reich darauf hin, daß die von der Schließungsaktion nicht betroffenen Betriebe sich ihrer kriegswichtigen Versorgungsaufgabe noch stärker als bisher bewußt sein müßten. Vor allem sollten sie sich noch mehr auf die Bedürfnisse der arbeitenden Volksgenossen, die auf Gaststättenverpflegung angewiesen sind, einstellen. Als gutes Mittel, um diesen Gästen ihre regelmäßigen Mahlzeiten zu bestimmten Stunden und ohne zu lange Wartezeit zu sichern, haben sich die Berufsausweise bewährt, die den Berufstätigen vom ihrem Betrieb ausgestellt und von den Gaststätten als Berechtigung zu schneller und bevorzugter Abfertigung anerkannt werden. Die örtlichen Vereinbarungen zwischen den Betrieben und den Gaststätten sind leicht zu treffen. Auch Mahlzeiten-Abonnements können die Versorgung der Gäste wesentlich erleichtern.

Der zweite Mann zum Schiessen

Der Startschuß für die Schützen im Generalgouvernement ist gefallen

Ko. Krakau, 26. März
Der Schießsport ist die einfachste Sportart, die in keinem Standorte fehlen sollte, in dem Deutsche eingesetzt sind. Zum Schießen sind nicht immer große Vorbereitungen und eine umfangreiche Organisation erforderlich. Mit dem Zimmerstützen kann auch in der Wohnung geübt werden. Zwei Mann genügen, um einen Schießbetrieb zu eröffnen, wenn die Zwei erst einmal bei der Sache sind, finden sie bald Anhänger. In einzelnen Gemeinschaften ist der Schießsport sehr reger. Es kommt immer darauf an, ob ein Kreishauptmann oder ein Landkommissar ein Schütze ist und für den Sport Interesse zeigt, dann geht auch der Sportbetrieb in seinem Bereich in Ordnung. Gerade der Schießsport sollte in jetziger Zeit der volkstümlichste sein; denn er bereitet eine völlige Ablenkung vom Alltag und somit eine Entspannung nach angestrengter Tagesarbeit; schließlich dient er wie kein anderer dem Volke. Es heißt nicht umsonst: 'Ob' Aug und Hand fürs Vaterland!
Ein Rückblick über das letzte Jahr zeigt, daß das Interesse am Schießsport gewachsen ist. Wenn auch noch nicht alle Distrikte an den KK-Meisterschaften teilgenommen haben, so fanden doch vielerorts Übungen statt, die auszubauen Aufgabe der nächsten Zeit ist. An den Meisterschaften beteiligten sich Krakau, Lublin, Radom, Kielce und Tschenschow. Die Lemberger Schützen, die sich unter der bewährten Leitung ihres Fachwartes, Oberfeldmeister Simon, trotz der kurzen Zeit günstig entwickelten, mußten als Ersatz einen Weltkampf durchführen, der eine sehr gute Beteiligung aufwies. Bei den Freundschaftskämpfen in Tschenschow, die an Stelle der wegen unzulänglicher Schießstände abgesetzten Meisterschaften traten, wurde Büßing, Kielce, mit 151 Ringen Sieger. Die einzige beteiligte Frau, Frl. Drommer, DTSG Kra-

kau, brachte es sogar auf 139 Ringe. Die eigentlichen Meisterschaften in Krakau brachten eine Überraschung. Lösch-Warschau mußte die Schützenkette des Generalgouverneurs an Andreesen, DTSG Krakau, abtreten, der mit 169 Ringen eine ausgezeichnete Leistung vollbrachte. Der Nachwuchsschütze Jung, der hinter Scheikle an zweiter Stelle der Distriktsmeisterschaften in Krakau stand, wurde von Jakob, DTSG Krakau, mit 158 um 4 Ringe übertroffen. In den Mannschaftskämpfen wurden nach der DTSG Krakau SGOP und Post-SG Lublin Sieger. Frl. Drommer brachte es nur auf 119 Ringe, aber immerhin noch auf den ersten Platz. Ihre mutige Haltung wird hoffentlich Nachahmung finden, denn auch unter den Frauen ist der Schießsport sehr beliebt.
Nun ist der Startschuß für das laufende Übungsjahr gefallen. Die Parole, die GG-Fachwart Scheikle, Krakau, herausgegeben hat, lautet: „Höchste Aktivität im Schießsport!“ Für die diesjährigen Meisterschaften sind folgende Disziplinen ausgeschrieben: I. KK-Gewehr: Deutsches Sportmodell (a) Dreianschlagskampf und b) Schnellfeuerkampf; beliebige KK-Gewehre (a Dreianschlagskampf, b) stehender, c) kniender und e) liegender Anschlag. II. Kombination von KK-Gewehr und Pistole: a) beliebige KK-Gewehr (Anschlag liegend — Genauigkeit, Anschlag stehend — Schnelligkeit). Gebrauchspistole in den gleichen Anschlagarten wie vorher. Mit den Übungen muß sofort begonnen werden, weil im Mai bereits die Ausscheidungskämpfe beginnen und im September die GG-Meisterschaften durchgeführt werden. Beim Schießen kommt es mehr als bei anderen Sportarten auf die Übung an, weil hier innere Haltung und seelische Verfassung den Ausschlag geben. Beim Schießen gilt mehr denn je das Wort: Dem Vaterland gilt, wenn wir zu spielen scheinen!

Neues Leben bei den Rasenspielen

Fußball-, Basketball- und Handballspiele am Sonntag

Zwei Fußballspiele in Krakau

Krakau, 26. März
Am Sonntag werden im Polizeistadion zwei Meisterschaftsspiele ausgetragen. Um 14.00 Uhr spielt W. Bochnia gegen Ostbahn-SG und um 15 Uhr SGOP gegen DTSG. Gerade dieses Spiel der Polizisten gegen die DTSG dürfte viele Zuschauer anlocken.

In Reichshof

Reichshof, 26. März
Am Sonntag findet um 14.30 Uhr eine interessante Begegnung zwischen den beiden LSV Neu-Sandez und Reichshof statt.

Freundschaftsspiel in Radom

Radom, 26. März
Um 14 Uhr steigt ein Freundschaftsspiel einer kombinierten Mannschaft aus einer LSV Res.-Elf und einer SGOP-Mannschaft gegen die DTSG.

Gegen den Sonderdienst in Kielce

Kielce, 26. März
In Kielce wird zum ersten Male eine Mannschaft des Sonderdienstes auf den Plan treten, die mit der DTSG ein Freundschaftsspiel austrägt.

HKP — WH Marymont in Warschau

Pf. Warschau, 26. März
Innerhalb der Meisterschaft stehen sich obige Mannschaften um 15 Uhr im Wehrmachtsstadion gegenüber. Der Ausgang ist allerdings für die Mannschaft von nachgeordneter Bedeutung. Papiermäßig möchte man auf den HKP tippen, aber der HKP hat stets eine eigene Meinung, ist der Ausgang offen.

Weitere Freundschaftsspiele, die von Beachtung sind: SGOP Warschau — LSV Udet im Polizeistadion. LSV Bielany — G. Km. in Bielany. WH Pruszkow — Ostbahn-SG Warschau in Pruszkow. LSV Warschau — SG Palais Brühl in Okencia. Die LSV-Elf tritt zum ersten Male wieder auf den Plan und wird zeigen müssen, ob sie an die alten Leistungen des LSV anknüpft. Beginn 15 Uhr.

In Lemberg auf dem Pogon-Platz

e. Lemberg, 26. März
Am Sonntag um 15 Uhr findet auf dem Pogon-Platz Strvjer Straße eine interessante Begegnung zwischen DTSG und WH. Ostmark statt. Die DTSG hat eine spielstarke Mannschaft zur Verfügung, die sich auch gegen die Ostbahn-SG durchzusetzen vermochte. Es

Vom oberschlesischen Fussball

Regel Sonntagsbetrieb - Um den HJ-Gebietsmeister

os. Kattowitz, 26. März

Der letzte Märzsonntag wird ein ausgesprochener Fußballsonntag sein. Zunächst dürfte er in den 3 Gruppen der 1. Fußballklasse die Entscheidung um den Gruppensieger bringen. Gruppenspiele finden auf dem WSG-Platz in Knurów zwischen RSG Rybnik und WKG. Römergrube, im Stadion in Neisse zwischen SV Annaberg Stubendorf und SV Condor Grottkau, in Hindenburg zwischen SG Preußen und RSG und in Morgenroth zwischen dem dortigen RSG und dem 1. FC. Hindenburg statt.
In der zweiten Zwischenrunde um den Tschammerpokal sind 11 Treffen angesetzt, an denen zum ersten Mal auch die Gauklassenmannschaften teilnehmen.

Die HJ beginnt am Wochenende mit den Bannauswahlspielen zur Ermittlung des Gebietsmeisters 1943, an denen 22 Bannmannschaften teilnehmen.

Die Jugend zwischen den Seilen

Vorentscheid der Boxer in Danzigs Mauern

ko. Danzig, 26. März

Die Vorentscheidungen um die deutschen Jugendmeisterschaften im Boxen führten die Gebiete Oberschlesien, Wartheland, Danzig-Westpreußen und Ostpreußen zusammen. Danzig-Westpreußen stellte die besten Kräfte, bei den Oberschlesiern ragten Bibritzki und Stolz hervor.

Einzelergebnisse: Papiergew. A: Bodammer (Dzg. Wstrp.) gewann geg. Plennis (Ostpr.); Papiergew. C: Blodau (Ostpr.) Pktsieg. üb. Kullik (Dzg.); Fliegengew.: Rathske (Dzg.) üb. Nobel (Ostpr.); Bantamgew.: Chichla (Dzg.) Pkts. über Meyer (Ostpr.); Federgew.: Zielinski (Dzg.) knapper S. geg. Sohn (Ostpr.); Leichtgew.: Gottschalk (Ostpr.) Pkts. üb. Bibritzki (OS); Weltergew.: Weiß (Dzg.) hoh. Pkts. üb. Jaudzims (Ostpr.); Mittelgewicht A: Kurschis (Ostpr.) Pkts. üb. Reiske (Dzg.); Mittelgew. B: Holm (OS) Pkts. üb. Buntin (Ostpr.); Halbschwergew. A: Versik (Ostpr.) Pkts. üb. Paplowski (Dzg.); Halbschwergew. B: Fliegel (OS) Pkts. üb. Jeworek (Ostpr.); Schwergew. Sick (Dzg.) Pkts. üb. Klinger (Ostpr.).
Punktverhältnis: Danzig-Westpreußen 12, Ostpreußen 8, Oberschlesien 4, Wartheland 0 Punkte.

Schwedens Boxer siegten in Stockholm 12:4 in ihrem 24. Länderkampf gegen die Amateurboxer Dänemarks, von denen sie im November v. J. noch 10:6 geschlagen wurden.

wird nun darauf ankommen, welche Aufstellung den „Ostmärkern“ gelingt, die bisher zu den besten Soldatenmannschaften Lembergs zählte. Jedemfalls ist mit einem spannungsreichen Spiel zu rechnen.

Basketball in Warschau

Erste Kriegsmeisterschaften im GG

Bn. Warschau, 26. März

Am Wochenende tragen die Basketballspieler in der Marsstraße am Dreikreuzplatz die ersten Kriegsmeisterschaften des GG aus, an denen alle Distrikte beteiligt sind. Das Turnier beginnt am 27. um 19 Uhr, die Endspiele sind zwischen 15 und 17 Uhr am Sonntag zu erwarten. Die SGOP Lublin, die bisher die beste Basketmannschaft des GG war, wird alles hergeben müssen, um gegen die ankommenden SGOP Krakau und Galizien, sowie die jüngste DTSG Tschenschow bestehen zu können. Überraschen kann die bisher noch nicht in Erscheinung getretene Warschauer Mannschaft. Auf jeden Fall ist ein spannender Wettkampf zu erwarten, zumal den einzelnen Mannschaften auch einige unserer Spitzenspieler angehören. Uniformträger haben freien Eintritt.

Auch ein Handballspiel

Erstmalig Frauenhandball in Krakau

Br. Krakau, 26. März

Zugleich mit den Meisterschaften der Fußballer findet um 13 Uhr im Polizeistadion, Lange Wiese, erstmalig ein Handballspiel der Frauen, und zwar der ersten Mannschaft der DTSG und der Ostbahn-SG statt. Nachdem bereits anlässlich des Kurusus des Reichstrainers Schelenz Ende September v. J. in Krakau sich zwei Frauenmannschaften im Übungsspiel gegenüberstanden, hat die Winterarbeit der Vereine dazu geführt, daß jetzt auch Wettspiele ausgetragen werden können. Da beide Mannschaften über zahlreiche Sportlerinnen aus dem Reich verfügen, wird es ein interessantes Spiel geben, das den Zuschauern die Gelegenheit bietet, die Anmutigkeit des Frauenhandballspiels kennenzulernen.

Die Distriktsmeisterschaften im Tischtennis im Distrikt Warschau fallen in diesem Jahr aus.

Ein Blick genügt

Hans Woelke, Berlin, 1936 als bester Kugelstoßer der Welt mit der Goldmedaille ausgezeichnet, von 1934 bis 1942 deutscher Meister, der auch den Europarekord hielt, fand als Hauptmann im Osten den Heldentod.

Christian Merz, der Münchener Schisportler und lange Zeit einer der besten Kombinierten, dessen größter Erfolg ein 6. Platz bei den finnischen Winterspielen in Lahti war, ist im Osten gefallen.

Der Fußballer Karl Straßer (Borussia Fulda), einer der bekanntesten Spieler Kurhessens, ist als Hauptmann im Donbogen gefallen.

Der Nationaltorwart Jahn, bisher Berlin SV 92, wird künftig in Magdeburg spielen.

Dr. Carl Diem, der Direktor des Internationalen Olympischen Instituts, der sich auf einer Vortragsreise durch Rumänien befindet, wurde bei einem Empfang im Hause des rumänischen Sportamtes zum Ehrenmitglied des rumänischen Sportes ernannt.

Gaumeisterin im Gerätekampf und Siegerin im Gymnastikkampf mit 130 bzw. 108 P. wurde in Bad Hersfeld erneut Ute Griessing Tuspo Kassel-Wilhelmshöh.

Pommerns neuer Handballmeister wurde SG. Lauenburg, die den LSV Stettin mit 12:2 (8:2) Toren schlug.

Als 16. Handball-Gaumeister wurde der Schleswig-Holsteins im Kieler MTV 1944 ermittelt, der den TV. Hassee-Winterbeck mit 11:10 (5:4) Toren bezwang.

Olle Tandberg, der schwedische Schwergewichtler, dessen Aufstieg nur durch Kämpfe gegen deutsche Boxer möglich wurde, wird durch die Einstellung des Berufssportes vorerst wohl nicht im Boxing erscheinen.

Der Großstaffellauf „Quer durch Breslau“ wird am 23. Mai durchgeführt. Die Leichtathletik-Gaumeisterschaften von Niederschlesien werden am 10./11. Juli in Breslau ausgetragen.

Die Box-Gaumeisterschaften Weser/Ems werden am 4. April in Bremen abgewickelt.

Zwischen den Amateurboxern der Gaue Moselland und Westmark ist ein Freundschaftstreffen vereinbart worden, das am 18. April in Esch-Alzig ausgetragen werden soll.

Bulgariens Nationalsporfföderation besitzt Sportplätze und Sportgeräte in einem Gesamtwert von rund 187,5 Millionen Lewa, gleich rund 6 Millionen RM. Den Landesrekord im Langstrecken-Segelflug errang der Argentinier Pagliere mit 253 km in rund 5 Stunden, der die Bestleistung von H. Reichmanns aus 1940 um 8 km überbot.



Die Flugzeuge stehen in rollendem Einsatz: Eine He 111 setzt gerade zur Landung an, während Ju 88 Kampfflugzeuge schon wieder zum Start bereit stehen.



Eine neue Aufgabe für das NSKK: Die Hohe Schule des Sturmbootfahrens: Mit Vollgas, Bord an Bord, rasen die Boote über das Wasser.



An der Chekiangfront in Ostchina: Auf einem chinesischen Boot kann sich japanische Infanterie von anstrengenden Fußmärschen erholen, ohne damit die Verfolgung des Feindes zu unterbrechen.



Der Herzog von Alba, der als neues Mitglied in die Kgl. Akademie in Spanien aufgenommen wurde, bei seiner feierlichen Antrittsrede. Bilder: Kriegsberichter Ohmayer (TO), Brosius (Wb), Dr. Stocker (Wb), Transocean (2).



In Nordafrika: Auch durch starke Feindwirkung sind die deutschen Kanoniere nicht aus der Ruhe zu bringen. Mit manöverbewähriger Sicherheit wird jeder Handgriff durchgeführt.